

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Mk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Zeitung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Beilagenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 271

Freitag, den 18. November 1932

7. Jahrgang

Rücktritt der Reichsregierung.

Die Gesamtdemission des Papen-Kabinetts von Hindenburg angenommen.

Berlin, 17. November.

Reichskanzler v. Papen hat dem Reichspräsidenten v. Hindenburg den Gesamtrücktritt des Reichskabinetts angeboten. Der Reichspräsident hat den Rücktritt angenommen.

Das Reichskabinetts hatte sich Donnerstag mittag zu der angekündigten Sitzung versammelt, die drei Stunden dauerte. Der Sitzung waren Einzelgespräche des Kanzlers vorausgegangen, nach deren Verlauf in politischen Kreisen bereits der Eindruck vorherrschte, daß das Kabinetts beschließen werde, dem Reichspräsidenten seine Gesamtdemission anzubieten. Ueber den Ausgang der Kabinettsitzung wurde an amtlichen Stellen strenges Stillschweigen bewahrt, da man offenbar dem Vortrag des Kanzlers beim Reichspräsidenten nicht vorgreifen wollte. Immerhin verlautete, daß zwar kein formeller Rücktrittsbefehl gefaßt worden war, jedoch alle Reichsminister ihre Rücktrittsbereitschaft erklärten, im übrigen es dem Kanzler überließen, im Verlaufe der Aussprache mit Hindenburg selbst zu bestimmen, ob er die offizielle Gesamtdemission annehmen sollte. Um 5 Uhr begab sich Papen dann zu Hindenburg. Die Unterredung dauerte anderthalb Stunden und schloß mit dem Rücktritt des Gesamtkabinetts.

Zunächst wird die Regierung Papen noch geschäftsführend im Amt bleiben. Der Reichspräsident wird nunmehr die Parteiführer selbst empfangen und vermutlich noch im Laufe dieser Woche seine Entscheidung treffen. Wie der hiesigen „Lokal-Anzeiger“ schreibt, ist der Reichspräsident nicht bereit, das von ihm verordnete Wirtschaftsprogramm preiszugeben. Er werde den Parteiführern gegenüber eine Weiterführung dieses Programms für notwendig erklären. Ob Hindenburg nicht bei einem Scheitern aller Verhandlungen dem jetzigen Kabinetts ohne jede Veränderung die Möglichkeit der Klärung der innerpolitischen Lage auf anderem Wege gebe, sei eine Frage, die der Reichspräsident allein zu entscheiden habe.

Der letzte Anstoß.

Den letzten Anstoß zum Rücktritt des Kabinetts Papen hat wohl die Unterredung mit den Zentrumsführern gegeben. Jetzt wird auch die Erklärung veröffentlicht, die das Zentrum dem Kanzler übergeben hatte. Es heißt darin u. a.:

„Der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen unhaltbaren Lage ist die Bildung einer Regierung, die in voller Wahrung der Rechte des Reichspräsidenten und einer zielbewußten starken Staatsführung die seit Monaten unterbrochene Verbindung mit der Volksgemeinschaft wieder herstellt und sich in einer festen Mehrheit den unentbehrlichen Rückhalt schafft. Ein näherer Prüfung der Gesamtlage ergibt, daß die Zusammenfassung der politischen Kräfte zu einer starken Not- und Arbeitsgemeinschaft unter der gegenwärtigen politischen Führung und im Rahmen des gegenwärtigen Kabinetts ausgeschlossen bleibt. Hieraus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, daß die Reichsregierung ohne weiteren Verzug einen freiwilligen Schritt ihrerseits dem Reichspräsidenten den Weg für die Durchführung der großen Sammelaktion freimacht.“

Die Deutsche Zentrumspartei stellt für das Ziel der Schaffung einer starken, vollenverbundenen Regierung und für die beschleunigte Durchführung ihrer Aufgaben jede verfassungsmäßige verantwortliche Mitarbeit zur Verfügung.“

Als die Regierung Papen am 2. Juni dieses Jahres nach dem plötzlichen Sturz Brüning ihr Amt antrat, gab ein hervorragendes Mitglied des neuen Kabinetts auf die Frage nach der Dauer die Antwort, sie könne vier Monate, vielleicht auch vier Jahre sein. Vier Jahre sind es also nicht geworden, nicht viel mehr als vier Monate; genau fünf und einem halben Monat hat Papen regiert. In dieser verhältnismäßig kurzen Spanne ist jedoch eine Fülle von Arbeit geleistet worden. Ernannten sich Erkelmann an Erkelmann. Berord-

nung an Berordnung. Gleich zwei Tage nach seinem Amtsantritt löste Papen den Reichstag auf, „weil er dem politischen Willen des deutschen Volkes nicht mehr entspreche“. Am 14. Juni wurde die bekannte und viel umstrittene Notverordnung zur Erhaltung der Arbeitslosenhilfe und der Sozialversicherung erlassen. Mit der Kürzung der Renten und Sozialleistungen hatte das neue Kabinetts beim Volke ein schlechtes Debut. Es folgte am 15. Juni die Aufhebung des SM- und des Uniformverbotes. Im Juli wurde in Lausanne bis auf drei Milliarden der Schlusstrich unter die Reparationen gesetzt (das Abkommen ist allerdings noch nicht ratifiziert), innervollständig wurde die Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst erlassen und am 20. Juli zum großen Schlag gegen Preußen ausgehollt durch die Amtsenthebung der Regierung Braun. Ende Juli erfolgte die Erklärung, durch die Deutschland keine weitere Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz von der Anerkennung seiner Gleichberechtigung abhängig machte. Im August wurden die Sondergerichte eingeleitet, um dem politischen Terror wirksam zu begegnen. Dann kam der berühmte 13. August, der eine vollständige Veränderung des Verhältnisses der Reichsregierung zu den Nationalsozialisten brachte. Hindenburg lehnte Hitlers Forderung, ihm die Führung einer neuen Regierung zu übertragen, ab. Am 12. September erfolgte dann die Auflösung des neuen Reichstages bereits in seiner ersten Sitzung. Der Reichskanzler verbreitete am gleichen Abend die Regierungserklärung, die abzugeben er im Reichstag verhindert worden war, durch Rundfunk. Inzwischen war — am 4. September — die große Notverordnung zur Behebung der Wirtschaft erlassen worden, die die Ausgabe von 1,5 Milliarden Steuerzuschüssen und die Bereitstellung von 1,2 Milliarden zur Vermehrung der Arbeitsgelegenheit vorsah. Außenpolitisch wurde während dieser Zeit der Kampf um die Gleichberechtigung geführt. In einer Anzahl von Reden verteidigte der Kanzler sein Programm, zuletzt im Rundfunk am Freitag vor der Reichstagswahl, wobei er durch scharfe Formulierungen das Tischgespräch zwischen sich und den großen Parteien endgültig zer schnitt. Die Wahlen vom 6. November brachten zwar Papen insofern einen Erfolg, als die Mehrheit Zentrum—Nationalsozialisten—Bayerische Volkspartei gebrochen war. Aber es war ein Pyrrhus-Sieg, dem Papen und sein Kabinetts nun doch erlagen. Menschlich betrachtet liegt eine gewisse Tragik darin, daß Papen, der sichersten Willens war, dem in manchen Grundgedanken viele Kreise des Volkes zustimmen konnten, trotz seiner persönlichen Lebenswürdigkeit an den Methoden scheiterte, mit denen er seine Pläne durchsetzen wollte.

Ein Regierungsprogramm der NSDAP.

Es soll Hindenburg überreicht werden.

Es verlautet, daß die maßgeblichen Persönlichkeiten der NSDAP, eine Denkschrift ausgearbeitet haben, die man als nationalsozialistisches Regierungsprogramm ansprechen könnte.

Der Führer der NSDAP, dürfte dagegen für eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten jederzeit zur Verfügung stehen und dürfte in einem solchen Falle auch persönlich beim Herrn Reichspräsidenten das von ihm vorgeschlagene Regierungsprogramm vertreten.

Kein Einfluß auf Genf.

Die Vertretung Deutschlands auf der kommenden außerordentlichen Tagung des Völkerbundesrates wird, wie an zuständiger Stelle versichert wird, durch die innenpolitische Lage nicht berührt werden. Auch eine Gesamtdemission des Kabinetts wird auf die deutsche Vertretung ohne Einfluß bleiben, da die außerordentliche Ratstagung sich ja schließlich nur mit der Mandatfrage beschäftigen soll.

Die im übrigen sonst eingenommene Haltung der Reichsregierung, vor allem ihr Standpunkt in der Abrüstungsfrage, deckt sich so einseitig mit der Auffassung des ganzen deutschen Volkes, daß auch in diesem Punkte jede deutsche Vertretung in Genf Sprecherin des ganzen deutschen Volkes sein wird.

Reichsaussenminister Freiherr von Neurath wird deshalb auf alle Fälle am Samstag zu der Ratstagung nach Genf fahren.

Reichsrat für Freitag einberufen.

Das Reichsratsplenum ist jetzt für Freitag nachmittag einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht vor allem die Beschlussfassung über die von den vereinigten Reichsratsausschüssen beantragte Entschleunigung, die zu dem Verhältnis zwischen Reich und Preußen und zur Frage der Reichsreform Stellung nimmt. Die Tagesordnung spricht allerdings von einer Beschlussfassung „über die von Bayern in der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse vom 12. November 1932 beantragte Entschleunigung“.

Die amtliche Mitteilung.

Der Weg frei für den Reichspräsidenten.

Berlin, 18. November.

Ueber den Rücktritt der Reichsregierung wird folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:

Der Reichskanzler erstattete dem Herrn Reichspräsidenten Bericht über das Ergebnis der Besprechungen, die er im Auftrage des Herrn Reichspräsidenten mit den Parteiführern zur Erzielung einer möglichst breiten nationalen Konzentration gepflogen hat. Während die Deutsche Nationalistische Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Bayerische Volkspartei auf dem Standpunkt stehen, daß sie jede solche Konzentration begrüßen, welche die Arbeit der Reichsregierung zu erleichtern in der Lage sein würde, hat der Führer der Zentrumspartei der Ansicht Ausdruck gegeben, daß ihm Führung und Zusammenfassung des gegenwärtigen Kabinetts nicht geeignet erscheinen, den Zusammenschluß dieser Kräfte sicherzustellen. Die NSDAP. hat den Wunsch des Kanzlers zu einer Unterhaltung über die Mitarbeit in einer nationalen Notgemeinschaft scharf abgelehnt. Die NSDAP. hat mitgeteilt, daß sie nur unter gewissen Vorbedingungen zu schriftlichen Verhandlungen bereit sei, wobei sie es von vornherein ablehnt, das von der Reichsregierung in Angriff genommene politische und wirtschaftliche Programm zu unterstützen.

In dieser Lage glaubt die Reichsregierung, die unter Einfluß ihrer Kräfte versucht hat, den ihr vom Herrn Reichspräsidenten am 1. Juni erteilten Auftrag auszuführen, im besten vaterländischen Interesse zu handeln, wenn sie ihr Amt in die Hände des Herrn Reichspräsidenten zurücklegt. Sie handelt dabei — ohne den Grundlag autoritärer Staatsführung preiszugeben — nach dem von ihr schon vielfach ausgesprochenen Prinzip, daß Rückstufen auf Personen in dieser ersten Stunde keinen Raum haben können. Sie wünscht, dem Herrn Reichspräsidenten den Weg völlig freizumachen, damit er als der Führer der Nation und gestützt auf die hohe Autorität seines Amtes die Zusammenfassung aller wahrhaft nationalen Kräfte herbeiführen möge, die allein den Weg der deutschen Zukunft sichern kann.

Der Herr Reichspräsident nahm die Demission der Reichsregierung entgegen und beauftragte das Kabinetts mit der Weiterführung der Geschäfte.

Wieder Präsidialkabinetts.

Von unterrichteter Seite wird ferner betont, daß der Reichspräsident auch weiter an dem Gedanken und dem Prinzip des Präsidialkabinetts festhält. Auch das neue Kabinetts wird also ein Präsidialkabinetts sein. Weiter steht fest, daß die Außenpolitik durch den Kabinettswechsel nicht berührt wird. Der deutsche Standpunkt in den wichtigen Fragen, z. B. der Forderung der Gleichberechtigung in der Abrüstung, ist parteimäßig nicht gebunden, sondern Allgemeinut. Es gilt auch schon als sicher, daß Freiherr von Neurath in jeder Konstellation als Außenminister wiederkehren wird.

Im übrigen geht aus der Art, wie der Reichspräsident die Verhandlungen zu führen beabsichtigt, hervor, daß es sich keineswegs darum handelt, das Programm der Regierung Papen einfach anzunehmen. Auch das Wirtschaftsprogramm wird durchaus nicht als unabänderlich bezeichnet. Vielmehr sollen ja die Parteiführer selbst über Vorschläge beraten.

Die Verhandlungen mit ihnen wird der Reichspräsident persönlich in Gegenwart des Staatssekretärs Dr. Meißner führen. Wenn aber der eine oder andere Parteiführer den Wunsch äußern sollte, mit dem Reichspräsidenten unter vier Augen zu sprechen, so wird auch dem sicher Rechnung getragen werden. Während der Verhandlungen wird die Regierung von Papen natürlich ihre Arbeiten fortführen.

Frankfurt a. M. (Großfeuer im Gutshof Goldstein.) Mittags brach in dem Heuschaber des Nordostflügels des Städtischen Gutshofes Goldstein Feuer aus, das in den aufgeschickerten Heuböden reiche Nahrung fand. Binnen kurzer Zeit stand der Dachstuhl des langgestreckten Baues in Flammen. Ehe die Frankfurter Feuerwehr die Bekämpfung des Feuers in Angriff nehmen konnte, mußte erst der große Viehbestand, der in diesem Teil des Gebäudes untergebracht ist, in Sicherheit gebracht werden. Die Arbeiten der Feuerwehr gestalteten sich sehr schwierig und dauerten mehrere Stunden. Es wird vermutet, daß das Feuer durch Kurzschluß entstanden ist. Der Sachschaden wird auf 12—15 000 Mark geschätzt.

Frankfurt a. M. (Das Ulmensterben.) Das Ulmensterben, das schon in den letzten Jahren die Ulmenalleen in der Stadt stark gelichtet hatte, hat auch in diesem Jahre Fortschritte gemacht. Es schlen, als ob die nassen Bitterungsperioden des Jahres der Ausbreitung Abbruch tun würden, das Uebel frißt aber innerlich weiter. Die Krankheit breitet sich bekanntlich von Holland aus und wanderte rheinaufwärts. Inwieweit der Ulmensplintkäfer als Träger der Krankheit mitwirkt, ist noch nicht festgestellt. Es wurden in Frankfurt schon Bäume befallen, an denen keine Spur des Käfers gefunden wurde. Die Regierung hat neuerdings Anordnungen erlassen, daß auch Private sofort Ulmenkrankheiten zur Beobachtung zu melden haben.

Frankfurt a. M. (Frankfurts Glückwunsch an Gerhart Hauptmann.) Oberbürgermeister Dr. Landmann hat an Gerhart Hauptmann anlässlich seines 70. Geburtstages folgendes Glückwunschtelegramm geschickt: „Dem großen und verehrten Dichter entbietet die Stadt Frankfurt a. M. Dank und Gruß zu seinem Ehrentag. Dem Träger des Goethepreises wünscht die Goethestadt noch viele Jahre froher Schaffenskraft.“

Frankfurt a. M. (Eine Greisin am Herd verbrannt.) In der Adlergasse ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die dort wohnende in den 80er Jahren stehende Witwe Schmidt hatte sich am Herd zu schaffen gemacht, wobei sie dem Feuer zu nahe kam. Ihre Kleider fingen Feuer und der bedauernswerten Frau konnte erst Hilfe gebracht werden, als sie bereits schwere Brandwunden erlitten hatte. Die Frau wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie noch gestern abend gestorben ist.

Frankfurt a. M. (Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Speich 70 Jahre.) Der frühere Ordinarius für Nasen- und Kehlkopf-Krankheiten sowie Leiter der Universitäts-Klinik und Poliklinik für Hals- und Nasenkrankheiten, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Gustav Speich, wird am 18. November 70 Jahre alt. Er hat sich in seinem Fach einen bedeutenden Namen gemacht. 1903 operierte er den früheren Kaiser an einem Stimmbandpolypen.

Frankfurt a. M. (An der Starkstromleitung verunglückt.) Ein Monteur, der im Frankfurter Stadtwald an einem Leitungsmast der Ueberlandzentrale arbeitete, kam der Starkstromleitung zu nahe und erhielt einen elektrischen Schlag. Er fiel in ein Schuttgitter, aus dem er in völlig gelähmtem Zustand geborgen wurde.

Biedenkopf. (Sprechtage der Kreisverwaltung Dillenburg.) Die Kreisverwaltung Dillenburg wird ab 21. November in Biedenkopf und Gladenbach Sprechtage abhalten. Die Sprechtage finden statt: in Biedenkopf am ersten und dritten Montag eines jeden Monats, in Gladenbach am zweiten und vierten Montag des Monats. Das Büro befindet sich jeweils auf den Bürgermeisterämtern.

Darmstadt. (Eine Frau hängt ihren kranken Mann auf.) Wegen Mordes wird sich in diesen Tagen vor dem Schwurgericht die 31jährige in Mainz gebürtige Georgine Jöst zu verantworten haben. Die Frau war mit dem einige Jahre älteren Steinbrecher Pet. Jöst verheiratet. Sie bewohnten ein einstöckiges Häuschen, das etwa 20 Minuten von Nieder-Liebersbach entfernt, in Richtung Ober-Liebersbach i. D., links abseits vom Weg gelegen ist. Der Ehemann war seit langer Zeit — wahrscheinlich sogar unheilbar — erkrankt und die Frau, die auch mit einem anderen jungen Mann liebesgültig, beschloß, ihren Mann aus dem Weg zu räumen. Am 10. Mai meldete sie der Bürgermeisterei Nieder-Liebersbach, daß sich ihr Mann erhängt habe. Bei der Leichenbesichtigung kamen aber sofort Zweifel und die Frau gestand auch ein, ihren Mann erhängt zu haben. Sie hatte ihn auf den Scheiterhaufen gelockt und ihm eine dort wohl vorbereitete Schlinge über den Kopf gezogen. Zu irgend einer Gegenwehr des kranken Mannes dürfte es nicht gekommen sein.

Darmstadt. (Beisetzung des Geh. Baurats Dr. Ludwig Hoffmann.) Die Beisetzung des kürzlich in Berlin verstorbenen Ehrenbürgers von Darmstadt und Erbauers des Reichsgerichts, Geh. Baurat Dr. Ludwig Hoffmann, fand im Beisein einer großen Anzahl von prominenten Persönlichkeiten auf dem Friedhof in Niederramstadt statt. Auch die nächsten Angehörigen des Verstorbenen aus Berlin und Darmstadt nahmen an der Beisetzungsfest teil. Der Darmstädter Oberbürgermeister Müller legte im Namen der Stadt einen Kranz nieder und wies auf dessen hervorragende Verdienste hin, durch die er den Namen seiner Vaterstadt weithin zu Ehren gebracht habe. Der Rektor der Technischen Hochschule Darmstadt, Professor Dr. Thum, erinnerte daran, daß dem Verstorbenen bereits vor 30 Jahren die Ehrenbürgerwürde verliehen worden sei. Er gedachte des ausgezeichneten Baukünstlers, dessen Name stets in Andenken gehalten werde. Die Traueransprache hielt Pfarrer Lautenschläger-Darmstadt.

Darmstadt. (Auch Darmstadt gratuliert.) Oberbürgermeister Müller hat an Gerhart Hauptmann folgendes Festtelegramm geschickt: „Die Stadt Darmstadt, die sich durch ihre geistig-künstlerische Tradition und ihre lebendige Bühne dem Lebenswerk des großen deutschen Dichters eng verbunden fühlt, spricht ihm zum 70. Geburtstag herzlichste Glückwünsche aus. Sie wird einer schönen Straße seinen Namen geben.“

Pfungstadt. (Aufgeflogene Gemeinderats-Listung.) In der hiesigen Gemeinderats-Sitzung kam es bei der Besprechung der Anträge des Gewerkschaftsrates und des Erwerbslosen-Ausschusses auf Gewährung von Winterbeihilfe zu erregten Auseinandersetzungen, besonders zwischen den sozialdemokratischen und kommunistischen Gemeinderatsmitgliedern. Auch wurden von den Zuschauern Zwischenrufe störender Art gemacht. Als die Auseinandersetzungen in Tätlichkeiten auszuarten drohten, schloß der Bürgermeister die Sitzung, ohne daß über die Anträge abgestimmt wurde.

Aus Oberursel

— **Das Kreiswohlfahrtsamt, Kriegesbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, des Oberaunustreises** teilt mit: Nach dem Erlaß des Herrn Reichsarbeitsministers vom 21. Okt. 1932 — Ia 5981/32 — können die Fürsorgestellten unter Berücksichtigung des Einkommens für Oktober 1932 folgende einmaligen Unterstützungsbeträge zahlen:

- a) kinderlosen Witwen unter 40 Jahren, die nach den geltenden Bestimmungen keine Zusatzrente erhalten können (A. G. zu R. V. G. § 88 Nr. 4), und zwar:
Witwen ohne jedes Einkommen 50 M.
Witwen mit einem monatlichen Einkommen von weniger als 10 M. 40 M.
Witwen mit einem monatlichen Einkommen von 10 bis 20 M. 30 M.
 - b) kinderlosen Witwen von 40—50 Jahren mit einem Einkommen von 20 M. und darunter, und zwar:
bei Nichtgewährung der Zusatzrente 30 M.
bei Gewährung eines Zusatzrentenbetrages von weniger als 5 M. 15 M.
 - c) Beschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 40 v. H., die infolge ihres Alters oder sonstiger nicht auf Dienstbeschädigung beruhender körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd erwerbsunfähig (R. V. G. § 37 Abs. 3) sind und denen — im Falle einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 v. H. — in sinngemäßer Anwendung der A. G. zu R. V. G. § 90 Nr. 8, Abs. 2a Abs. 2 die volle oder eine höhere als die halbe Zusatzrente gewährt werden könnte 30 M.
und für jedes Kind A. G. zu R. V. G. § 88) 10 M.
- Anträge dieser Art sind bei dem Kreiswohlfahrtsamt zu stellen.

— **Fahrrad Diebstahl und sein Ende.** Am Mittwoch abend wurde aus dem Flur eines hiesigen Gasthauses ein angeschlossenes Fahrrad gestohlen. Wir halten an unserer Vermutung fest, daß diese Diebstähle richtiggehend organisiert sind und die gestohlenen Räder nach einer bestimmten Stelle wandern, um dort umgearbeitet und zum Verkauf gebracht zu werden. Den Radfahrern kann geraten werden, durch große Achtsamkeit mitzubehelfen, damit es endlich einmal gelingt, einen der Diebe auf frischer Tat zu ertappen, um der Bande das Handwerk zu legen. — Einen Oberurseler Fahrrad Dieb nahm man am Buß- und Betttag in Bad Homburg fest, der einem Arbeitslosen im Arbeitsamt dort sein Fahrrad gestohlen hatte. Aber der Zufall hatte hier seine Hand im Spiel, denn als der Dieb gerade eine Homburger Straße passierte, erkannte der Bestohlene beim Vorbeigehen sein Rad, lief dem Fahrrad Dieb nach, holte ihn ein und verabreichte ihm eine kräftige Tracht Prügel, um ihn dann der Polizei zu übergeben.

— **Kriegerfriedhöfe in Frankreich.** In Anlehnung an die am kommenden Sonntag (Totensonntag) ihren gefallenen Kameraden gewidmeten Betrachtungen veranstaltet die Ortsgruppe Oberursel des Reichsbundes der Kriegesbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen für ihre Mitglieder mit Angehörigen und Freunden im Gasthaus „Zum Taunusblick“ einen Lichtbildervortrag. Es werden auf Grund einer kürzlichen Besichtigungstour durch den Frankfurter Sekretär des Reichsbundes, Heinrich Vasser, in einer großen Zahl von Bildern Kriegerfriedhöfe und Schlachtfelder gezeigt. Der Vortrag ist in Frankfurt bereits verschiedentlich gehalten worden und hat überall Anklang gefunden. Beginn nachmittags 5 Uhr. Eintritt frei.

— **Besserungstendenzen auf dem Stellenmarkt für Angestellte?** Im September dieses Jahres ist bereits eine Entspannung der Arbeitsmarktlage für Angestellte eingetreten. Sie kommt nach Mitteilung des Gewerkschaftlichen Pressedienstes u. a. darin zum Ausdruck, daß die Zugänge von Stellenlosen zur G. D. M.-Stellenvermittlung um 40 Proz. geringer und die Abgänge wesentlich höher sind als im vergleichbaren Monat des Vorjahres. Dementsprechend ist auch der Bestand der durch die G. D. M.-Stellenvermittlung ersetzten Stellenlosen im September 1932 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um 16 Proz. gefallen. Allerdings hat diese Entwicklung für den Monat Oktober nicht angehalten. Sie ist, was Zugänge und Abgänge anbetrifft, bedeutend abgeschwächt verlaufen. Der Neuzugang zur Stellenvermittlung ist zwar nicht so hoch wie im Oktober des Vorjahres, aber er ist um 50 Proz. höher als im September 1932. Die Quartalskündigung hat also erneut eine große Anzahl von Angestellten betroffen, und die Entspannung im September hat nicht genügend angehalten, um die beträchtlichen Entlassungen zum Quartalsbeginn zu verhindern. Der Bestand an Stellenlosen ist mithin auch wieder um ein Geringes angestiegen. Was aber den Monat Oktober 1932 für den Arbeitsmarkt der Angestellten kennzeichnet, ist eine günstigere Entwicklung im Stellenauftragseingang. Es sind 10 Proz. mehr Stellen als im September 1932 gemeldet worden. Diese Entwicklung vom Monat September zum Monat Oktober ist umso bemerkenswerter, als 1931 vom Monat September zum Monat Oktober der Stellenauftragseingang erheblich niedriger war. Die Zahlen lassen erkennen, daß im Augenblick wenigstens nach der negativen Seite ein Wendepunkt gegenüber der dauernden Verschlechterung des Arbeitsmarktes der Angestellten eingetreten sein könnte. Ob damit eine tatsächliche Besserung verbunden ist und ob diese Verbesserung anhält, kann auf Grund der jetzigen Anzeichen nicht ohne weiteres gesagt werden, da hierfür weitere Faktoren von Einfluß sind. Von Interesse ist aber, daß im Augenblick die dauernde Verschlechterung abgeklungen ist.

— **Kirchenkonzert.** Unserem vorläufigen Bericht von gestern über das Kirchenkonzert des evangelischen Kirchenchors am Buß- und Betttag, fügen wir noch einige Einzelheiten hinzu. Wir können vorausschicken, daß die Inangriffnahme einer so schweren aber dankbaren Aufgabe durch den Kirchenchor und seinen Dirigenten, Herrn Lehrer Weber, allgemein als eine sehr begrüßenswerte Tat empfunden wurde. Ebenso warm wurde die Teilnahme der zahlreichen Mitglieder anderer Gesangsvereine aufgenommen. Der Chor bekam durch diese Maßnahme eine bedeutende Fülle, die der schweren Aufgabe entsprach. Die Hauptnummer des Programms war der erste Teil des großen Oratoriums „Das Sühnopfer des neuen Bundes“ mit Orgel, Soli und Chor von C. Loewe, ein Werk von großer Anlage und durchschlagender Komposition. Der Dirigent und seine wackeren Helfer wußten diese starken Elemente mit gutem Gelingen zum Leben zu erwecken. Die Chöre und die Soli waren von glänzender Wirkung, wenn auch vielleicht noch ein paar kleine Unebenheiten mit unterlaufen sind. Am Orgelpult war Herr Knoll, der das schöne Instrument wie auch in den übrigen Orgelpartien mit gewohnter Kunst meisterte. Die Solisten, Frl. Schölcher, Frl. Schmittler, Herr Kimmeler, Herr Harm, taten voll auf ihre Schuldigkeit und gaben allgemein, wenn auch ihre Rollen teilweise so schwer waren. Die ganze Aufführung des Stückes kann als gelungen bezeichnet werden. Von ganz anderer Art war der erste Teil des Abends, das Orgelsolo und die zwei Orgeltrios älteren Stiles (Matheson und Händel). In diesen Trios kamen neben dem ausgezeichneten Orgelspieler mit allen seinen feinen Variationen des Instruments unsere einheimischen Künstler, Herr Friesel (Violine) und Herr Remy (Cello) zu „Wort“ und sie erhöhten durch ihr feines Spiel die weisevolle Wirkung. Wir können wohl im Namen aller Anwesenden sämtliche Teilnehmer an dem Abend den herzlichsten Dank aussprechen.

— **Geflügelausstellung.** Von der am Mittwoch (Buß- und Betttag) in der „Krone“ stattgefundenen Geflügelausstellung ist uns die Liste der Preisträger für gestern zu spät zugegangen. Wir lassen sie deshalb heute folgen. Bundes-Ehrenpreis: Martin Becker für beste Rhodeländer (Henne). Verbands-Ehrenpreis: Karl Bär für beste schwarze Italiener Henne (Sungler). Vereins-Ehrenpreise: Becker (Rhodeländer), Hirth (Rhodeländer), Bär (schwarze Italiener), G. Bräuer (weiße Italiener), Frl. Hedwig Völter (weiße Leghorn und weiße Enten), C. Adrian (gelbe Orpington) und Bettenhausen auf Silber-rastige Zwerghühner. Einen von dem Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Bürgermeist. a. D. Füller gestifteter Ehrenpreis für Gesamtzucht fiel ebenfalls Martin Becker zu. Die zufriedensten Besucher waren jedoch diejenigen, denen da jede Eintrittsart auch als Los galt, als Gewinn eine — beinahe — fette Gans und eine hübsche Ente zufiel. Von einem „Blümchen, das hier noch im Verborgenen blüht, ist auch zu berichten, nämlich der Brieftaubenzucht. Unser alter Taubenliebhaber, Georg Ebbs, „schloß auch hier wieder den Vogel ab“. Ihm war vom „Verband der Brieftaubenzüchter“ dieses Jahr die goldene Medaille zugesprochen worden und stolz zeigte er in der Ausstellung die verschiedenen Sieger!

— **Vortrag über Obstbau.** Im Stadtheil Bommersheim im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ spricht heute abend um 8.30 Uhr Herr Kreis-Obstbauinspektor Hotop über Obstbau. Alle Interessenten sind hierzu freundlichst eingeladen. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Wetterbericht.

Schöndruck erstreckt sich von Rußland bis nach Island. Unter seinem Einfluß ist für Samstag und Sonntag vorwiegend trockenes, wenn auch mehrfach bedecktes Wetter zu erwarten.

Sportnachrichten.

Deutsche Jugendkraft Oberursel.

Bei einem körperlich gleichwertigen, den Gästen technisch überlegenem Spiel, konnten die Oberurseler nur ein Unentschieden erzielen. Es war auch das gerechteste Resultat. Die Technik der Hiesigen glich die Hornauer durch ihren Ehrgeiz aus. Auf beiden Seiten wurden glänzende Chancen vergeben, die teils durch schlechtes Zuspiel der Stürmer und durch die glänzende Abwehr beider Hintertürer vereitelt wurden. Elf Eckbälle konnten die Oberurseler erzielen, jedoch ohne Erfolg. Nach einer Flanke von rechts steht des Gastes Mittelfürmer frei vorm Tor und verschießt. Mit diesem Torlosen Resultat werden die Seiten gewechselt. In der zweiten Halbzeit zwingen die Anfrigen die Gäste teilweise zur Defensiv. Alles Überlegene nützt nichts, die Hintermannschaft sowie der Tormann wehren alles mit Erfolg ab. Auch die bestgemeinten Schüsse des Mittelfürmers brachten nichts ein. Mitunter gelangen den Hornauern einzelne Durchbrüche, die immer sehr gefährlich waren. Auch als zum Schluß der Verteiliger der Anfrigen in den Sturm ging, kann derselbe im Verein mit dem Mittelfürmer nach gutem Zuspiel und guten Schüssen nichts mehr erreichen. Der kommende Meister hat diesen Erfolg durch seinen jähren Ehrgeiz verdient. Bei den Hiesigen hatte der Tormann nicht allzu schwere Arbeit. Die wenigen Schwierigkeiten überbrückte er zuverlässig. Die Verteidigung und Außenreihe lieferte ein schönes aufopferungsvolles Spiel. Im Sturm vermählte man das Zuspiel im Innentrio. Die Außenstürmer mußten ihre Bälle schneller zur Mitte flanken. — Die zweite Mannschaft gewann in einem überlegenen Kampfe sicher 2:0. Auch hier fehlte es am nötigen Zusammen-spiel. Erst als der Mittelfürmer in der zweiten Halbzeit den Rechtsaußenposten übernahm, zeigten sich Erfolge. Die Tor-schossen der Halbrechte und der Halblinke. Hn.

Nus Bad Homburg

Kurhaus-Theater.

J. v. Braden (Ladislav Fodor): „Kopf in der Schlinge“.

Contra Indizienbeweis! Das ist die Aufgabe, die sich der Autor in diesem Stück gestellt hat. Mit Recht sagt Fodor: Und möge die Schuld des Angeklagten auf Grund von Indizien erwiesen sein, für den Menschen, der sein Urteil nicht nur vom Pflichtbewußtsein der Anklage abhängig macht, sondern auch gewisse Gefühlsmomente des Bezugs auf die Vergangenheit, ist der Indizienbeweis niemals etwas Sonderprozentiges. Das steht sogar ein Staatsanwalt ein, wenn er selbst einmal den „Kopf in der Schlinge“ hat. Fodor erblickt hier einen Fall, von dem vielleicht die meisten Besucher glauben, daß dieser eben nur auf der Bühne möglich sein könnte. Demgegenüber muß gesagt werden, daß die Justizgeschichte gar nicht so arm an Fällen ähnlicher Art ist. Man denke nur an den amerikanischen Fall Sacco und Vanzetti, deren Schuld nur ein Indizienbeweis erbracht, die aber bis zur letzten Sekunde vor ihrer Hinrichtung ihre Unschuld beteuerten. Millionen Menschen sind auch heute noch der festen Überzeugung, daß die beiden unschuldig ihr Leben lassen mußten. Nun zurück zu unserem Fall, der in ganz herrlicher Form die Kräfte gegen den Indizienbeweis zu Worte kommen läßt.

Durch das Plädoyer des Staatsanwalts Dearden wurde Schmit, eine Persönlichkeit, zum Tode verurteilt. Nicht nur die öffentliche Meinung, sondern auch der Kriminalbeamte und Studienfreund Deardens, Hauptmann Mason, ist der Auffassung, daß der Staatsanwalt Indizienbeweis eventuell doch eine Lücke aufweise, die die Schuld des Schmit in Frage stellen könnte. Mason wird allerdings erst durch Deardens Gallin, die mit dem zum Tode Verurteilten ein befreundeter war, auf diese Idee gebracht. Dearden glaubt seine Pflicht getan zu haben; für ihn ist der „Fall“ erledigt. Morgen, nach Schmits Hinrichtung, will er zur Erholung mit seiner Gallin an die See reisen. Ein nun folgender Dialog zwischen Dearden und Mason zeigt zweifelsohne, daß der Staatsanwalt der Ansicht ist, er habe nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Schmit habe seine Frau umgebracht; das sei klar und deutlich durch die Kette von Indizienbeweisen erwiesen. Masons Einwendungen lehnt der Staatsanwalt als unwichtig ab. Mason könne sich nicht mit der letzten Konsequenz abfinden. Eine kleine Verletzung an der rechten Hand Deardens, die dieser beim Schließen seines Wagens erhalten haben will, gibt Mason Veranlassung, den Staatsanwalt selbst nach dem Essem des Indizienbeweises in die Enge zu treiben. Während der Unterhaltung fragt er Dearden, ob er genau nachweisen könnte, wie und wo er die zwei Stunden verbracht habe, bevor er in seine Wohnung zurückkehrte. Trotz mancher Irrtümer kann der Staatsanwalt wohl sein Alibi nachweisen, Mason geht aber jetzt mit allen Raffinesse gegen sein „Opfer“ vor. Er läßt sich inzwischen angeblich von der Kriminalpolizei anrufen und mitteilen, daß eine bekannte Schauspielerin um die Zeit, als sich Dearden auf dem Nachhauseweg befand, ermordet worden sei. Die Verdachtsmomente, daß der Staatsanwalt der Mörder der Schauspielerin sei, verdichten sich immer mehr, zumal man erzählt, daß ihm die Bühnenschauspielerin von früher her bekannt war. Die Wunde an der Hand wird inzwischen von dem Gerichtsarzt und Freund des Staatsanwalts als Klemmwunde abgelehnt; vielmehr müsse sie mit einem Messer beigebracht worden sein. Unter der Wucht des Indizienbeweises bricht Dearden zusammen; aber Mason, der den Haftbefehl in der Tasche hat, zögert immer noch, den Staatsanwalt zu verhaften. So überzeugend seine Beweisführung ist, vielleicht fehlte doch noch das Teil-Prozent, das auch die letzten Zweifel noch beseitigt. Und dieses Teil-Prozent ist zu abstrakt, als daß es Indizienwert besitzt. Statt der Beamten, die nun den Staatsanwalt verhaften wollen, kommt eine elegante Dame, die angebliche Schauspielerin. Der Fall findet seine Aufklärung. Mason hatte in den letzten zwei Tagen Dearden von zwei Kriminalbeamten beobachtet lassen und konnte so mit aller Geschicklichkeit gegen den Staatsanwalt einen Indizienbeweis führen. Es stellte sich auch heraus, daß die Handwunde Deardens nur von einem Alibi herrührte und der Staatsanwalt den Alibi aber lausen ließ. Das Fazit: Ein Fall 100%iger Indizienbeweis gegen die Mordschuld des schuldlosen Staatsanwalts. Für diesen die Veranlassung, die Hinrichtung des Schmit vorerst nicht vollstrecken zu lassen.

Das Kriminal-, Justiz- und Gesellschaftsstück wurde von den Hanauern am gestrigen Abend in ganz erstklassiger Form gegeben. Der unsichtbare Karl Gaebler waltete in durchdachter Form seines Amtes als Spielleiter. Herbert Adolph als Staatsanwalt Dearden ließ einen vorbildlichen brillanten Staatsanwalt erleben, der in seiner nicht abzuleugnenden Gründlichkeit stets von dem Gedanken erfüllt war, richtig gehandelt zu haben, der sich schließlich aber doch davon überzeugen mußte, daß seine Unfehlbarkeit mit Recht angezweifelt wurde. Des Staatsanwalts Gallin war in Alibi Walther Streithaus vertreten. Sie zeigte die Frau, die über Sentimentalitäten hinweg auch Verständnis für gewisse Ansichten ihres Gatten hat, wenn sie diese auch nicht gutheißt. Karl Miller war famos als Hauptmann Mason, sein Spiel war recht überzeugend. Die übrigen Mitwirkenden, Oswin Hoffmann, Alde Ballin, Heinrich Wipper, Maria Kollerhoff und Peter Brang, trugen ebenfalls bestens zum Gelingen der Vorstellung bei. Man verlebte einen interessanten Abend, der bei allen Besuchern stärksten Eindruck hinterließ.

Die Briestaube und ihre Leistung 1932. Der Bund der Briestauben-Züchtervereinigungen von Frankfurt a. M. und Umg. veranstaltete im Juni und Juli seine diesjährigen Fernflüge von Linz a. Donau, Pösten b. Wien und Budapest. Nachdem der Briestauben-Verein „Gul Flug“ - Bad Homburg trotz teilweise schlechter Witterung bei den Reife-Vereinigungs-Flügen der R. V. Taunus (Sitz Bad Homburg) mit gutem Erfolg abgeschlossen hatte, konnten die Vertreter des Vereins bei den Fernflügen unter größter Konkurrenz die besten Erfolge für sich verbuchen. Linz a. Donau 468 km Luftlinie. Gelegt im Bund Frankfurt a. M. 4344 Tauben. Vertreter des Vereins Karl Ohly und Heinrich Weigand. Aufbruch der Tauben in Linz am 12. Juni 4.30 Uhr. Bis 11.10 Uhr konnte Herr Ohly 3 Tauben und Herr Weigand 2 Tauben als Sieger konstatieren. Die Tiere flogen 1186 m in der Minute. St. Pösten b. Wien 560 km Luftlinie, gelegt im Bund Frankfurt a. M. 3695 Tauben. Vertreter des Vereins: Heinrich Weigand, Karl Desor, Karl Ohly und Karl Diefel. Aufbruch der Tauben in St. Pösten 5.20 Uhr. Trotz schlechter Witterung konnte bis 16 Uhr Herr Desor 2 und Herr Weigand 1 Preis erringen. Die Tauben flogen 744 m in der Minute. Budapest 826 km Luftlinie, gelegt im Bund Frankfurt a. M. 2641 Tauben. Vertreter des Vereins: K. Ohly, H. Weigand und H. Dör. Aufbruch der Tauben 16. Juli 5 Uhr. Herr Ohly errang von 4 geflogenen Tauben 3 Preise. Herr Weigand errang von 3 geflogenen Tauben 1 Preis. Die erste Taube des Herrn Ohly erreichte am 3. Tage 9.28 Uhr den Heimatort. Ein Zeichen von bestem Material, wobei züchterische Kenntnisse und beste Pflege walteten. Um der Einwohnerschaft von Bad Homburg und Umgebung Belegerheit zu geben, die Sieger und Flieger von 1932 zu beschauen, hält der Verein am Sonntag, dem 20. Nov. im Gausshaus „Zur Neuen Brücke“ seine diesjährige Sieger- und Fliegerchau ab. Die Schau wird besucht von 121 bis aufs feinste gepflegte Tiere in allen Farben. Da die Briestaube auch im Weltkrieg große Leistungen vollbracht, dürfte auch in dieser Beziehung die Schau auf ein starkes Interesse rechnen. Näheres am Samstag, dem 19. November, im Inseratenteil dieses Blattes.

Der Große Plan des Jungdeutschen Ordens. Man schreibt uns: Am 9. November d. J. übergab in Berlin der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Arthur Mahraun, mit einer Rede vor Vertretern fast der gesamten deutschen Presse den „Großen Plan“ der Deutschnation. Das Ziel dieses großen Planes ist nichts weniger als die völlige Beseitigung der Arbeitslosigkeit und eine grundlegende Neuordnung des Staates. Die Arbeitslosigkeit soll dadurch beseitigt werden, daß eine Million neuer Bauernstellen geschaffen werden, die drei Millionen Erwerbslosen eine neue Existenz geben, ferner dadurch, daß die allgemeine Volksdienstpflicht eingeführt wird, wodurch der Arbeitsmarkt um 800 000 Jugendliche erweitert wird. In den neugeschaffenen Dörfern finden außerdem 1/2 Million Menschen in Handwerk, Gewerbe, Verwaltung und Verkehr Nahrung fürs Leben. Damit sind weitere 1,3 Millionen von der Gefahr der Arbeitslosigkeit befreit; der Rest wird von der durch den großen Bedarf dieses riesigen Kolonisationswerkes angekehrten Wirtschaft aufgezogen werden können. — Die Neuordnung des Staates geht in der Hauptsache so vor sich, daß an die Stelle der bisherigen parteimäßigen Gliederung des Staatsbürgerlums (Parteienwesen) die unparteiliche, rein regionale mit möglichst weitgehender Selbstverwaltung und indirektem Führeraufbau tritt. Wir hoffen, in Bälde noch Näheres über den Plan bringen zu können.

Kollektorf-Vortrag. Am 22. November, abends 20.15 Uhr, spricht im kleinen Saal des Saalbaues in Frankfurt a. M., Jungbühlstr. 19, der bekannte Photographischwissenschaftler Dr. Heinz Naumann WMV. über seine Erfahrungen mit den Spiegelreflex-Kameras Kollektorf 4x4 und 6x6, die sich größter Verbreitung und Beliebtheit erfreuen. Der Redner wird anhand von über hundert schönen Lichtbildern zeigen, in wie hohem Maße die Kollektorfmodelle als Universalapparate anzupreisen sind. Die präzise Konstruktion und die Vorteile der Kamera werden erklärt und dazu wichtige Tipps zur Aufnahmetechnik gegeben. Da Dr. Naumann sich seit über 20 Jahren intensiv mit der Photographie beschäftigt, weiß er auf Grund seiner Erfahrungen besonders interessant und photographisch anregend zu sprechen. Wir möchten deshalb jedem Amateur und jedem, der sich für Photographie interessiert, den Besuch des Kollektorf-Vortrages ganz besonders empfehlen. Karten für freien Eintritt durch alle Photographenhandlungen.

Geschäftsjubiläum. Die Fischhandlung Wilhelm Laufenschlager kann heute auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Obermeister-Tagung. Die Obermeister des Oberlaunuskreises und der benachbarten Gebiete tagten gestern in Bad Homburg. Wir werden morgen über den Verlauf dieser Tagung berichten.

Kelipa. Das derzeitige Programm: Die Tonfilmoperette „Eine Stunde mit Dir“ sowie das Belpogramm.

Vom Kurhausbad. Die Kurverwaltung bittet uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß das Kurhausbad an den Samstagen stets nachmittags und zwar von 1—5 Uhr für Stühnwasserbäder bis auf weiteres geöffnet bleibt.

Silfos aufgefunden. Die Polizeibehörde meldet: Am 17. November 1932, gegen 18.55 Uhr, wurde die Pol.-Wache fernmündlich benachrichtigt, daß im Kurpark in der Nähe des 80er Denkmals ein älterer Mann (August Seidel, der hier wohnhaft ist) auf einer Bank im hilflosen Zustande aufgefunden wurde. Auf Anordnung des Polizeiarztes Dr. Riedelmann wurde derselbe durch den Sanitätswagen der Freiw. Sanitäts-Kolonie vom roten Kreuz nach seiner Wohnung gebracht.

St. Elisabeth.

Am 19. November ist der kirchliche Gedenktag der heiligen Elisabeth. Vertieft man sich in das deutsche Mittelalter, dann hebt sich die Gestalt der heiligen Landgräfin von Thüringen lichtvoll aus dem Hintergrund jener bewegten Zeit hervor. Wir denken an die Kreuzzüge, an die Ritterlichkeit, an sagenumwobene Burgen und Schlösser und vor allen Dingen an das deutsche Kleinod der Wartburg bei Eisenach. Von hier aus gingen die Ausstrahlungen der elisabethinischen Liebe und Barmherzigkeit. Elisabeth war eine vom Geist des heiligen Franziskus erfüllte Persönlichkeit, die das Wort von der Nachfolge Christi in eine so großartige Tat umsetzte, daß ihr Leuchten noch blieb, wenn auch die Jahrhunderte verstrichen.

Heute steht wieder Elisabeth vor uns als Verkörperung des Begriffes der christlichen Caritas. Diese Frau, deren Leben in Leiden und Helfen bestand, ist im besten Sinne aktuell, denn auch heute bedürfen wir des Geistes von ihrem Geiste. Millionenfach ertönt aus der unübersehbaren Not unserer Tage der Ruf nach Hilfe und Barmherzigkeit, nach Erbarmen und Mitleidigkeit. Da leuchtet uns St. Elisabeth voran als ein Vorbild christlicher Liebe und Hilfsbereitschaft. Ihr gilt es nachzueifern. Sie ist von einem Schlosse zu den Hütten der Armut hinabgestiegen. Sie teilte ihre letzte Habe mit den Armen. Unter ihrer Hand wurden die Brote zu duftenden Rosen. So kurz dieses schlichte Leben war, es genügt gleichwohl, dank seiner Güte und Opferbereitschaft, um niemals der Vergessenheit anheim zu fallen.

— **Bauer und Handwerker, lies Deine Zeitung!** Wohl kaum ein Beruf ist arbeitsreicher als der des Bauern. Raum eine müßige Stunde gibt es im Laufe des Jahres für den tüchtigen Landmann, wenn auch nach dem Herbst etwas Ruhe in seinem Betriebe eintritt. Dem Bauern hilft in seinem Daseinskampf aber nicht allein die Arbeit mit der schwierigen Faust, diese muß vielmehr auch durch den Kopf unterstützt werden und diese Unterstützung vermittelt die Zeitung. Vermittelt das Heimatblatt des Landwirtes. Das Gleiche gilt auch für den Handwerker und Gewerbetreibenden. In den jetzt besonders schweren Zeiten wäre es von den Landwirten, den Handwerkern und den Gewerbetreibenden falsch, zu glauben, sie könnten ohne Zeitung auskommen. Schon oft konnte man es erleben, daß Bauern, Handwerker und Geschäftsteile durch die falsch angebrachte Spararbeit, keine Tageszeitung zu lesen, zu Schaden gekommen sind. Es genügt auch nicht für die genannten Erwerbstreife, die Fachpresse allein zu lesen, sondern in jedes Bauernhaus und in das Heim der Handwerker gehört eine Zeitung, die für den Landwirt und die übrigen Erwerbstreife außerordentlich wertvolles neben dem politischen Inhalt bringt. Im Heimatblatt kommt jeder Leser auf seine Rechnung. Gerade die jetzt einsetzenden langen Abende bringen für den Leser wieder mehr Zeit für eine häusliche Betrachtung der Welt und ihrer Ereignisse. Darum bestelle man auch für den kommenden Monat November das Heimatblatt und halte ihm die Treue.

— **Verbilligte Gläubigerscheine.** Die Post beabsichtigt, ebenso wie in den letzten Jahren auch während des diesjährigen Weihnachts- und Neujahrsfestes verbilligte Gläubigerscheine einzuführen. Die Einrichtung wird nach Art und Umfang der vorjährigen gleichen. Im deutschen Verkehr wird man für ein Ortsstelegramm bis zu 10 Wörtern 50 Pfennig zu zahlen haben und, wenn es auf einem künstlerisch ausgeführten Aufnahmeblatt zugestellt werden soll, 1.50 Mark. Im Fernverkehr kostet ein gleichlanges Telegramm 75 Pfennig oder 1.75 Mark. Jedes weitere Wort wird mit 5 Pfennig berechnet.

— **Die Haftung des Erben.** Wird eine Erbschaft übernommen, gehen auch die Schulden und Verpflichtungen des Erblassers auf den Erben über. Eine Einschränkung der vollen Haftung ist allerdings durch Anordnung des Nachlassgerichts statthaft. Will jemand eine Erbschaft ausschlagen, muß dies innerhalb sechs Wochen durch öffentlich beglaubigte Erklärung geschehen.

— **Die Sonntagsfahrten an Weihnachten und Neujahr.** Die Sonntagsrucksackfahrten haben während der Weihnachts- und Neujahrszeit vom 21. 12. 1932 bis 10. 1. 1933 Gültigkeit und zwar gelten sie zur Hinfahrt nur an den Tagen vom 21. 12. 1932, 0 Uhr bis 1. 1. 1933, 24 Uhr, zur Rückfahrt nur an den Tagen vom 23. 12. 1932, 12 Uhr bis 10. 1. 1933, 24 Uhr.

— **Nicht gleich an die Oberpostdirektion!** Zahlreiche Benutzer der Deutschen Reichspost glauben, auf Beschwerden, Anfragen und sonstige Zuschriften, die den laufenden Post-, Telegraphen- und Fernsprechsprechdienst sowie den Telegraphenbau betreffen, schneller Antwort zu erhalten, wenn sie sich unmittelbar an die Oberpostdirektion wenden. Sie erreichen damit jedoch das Gegenteil von dem, was sie wollen, die Erledigung der Angelegenheit wird verzögert. Denn die Oberpostdirektion ist für die Entscheidung solcher Einzelfälle des Betriebes nicht zuständig und muß eine ihr übergebene Zuschrift an dasjenige Verkehrsamt abgeben, das örtlich und sachlich zuständig ist. Erst wenn der Antragsteller mit dem ihm vom Verkehrsamt gewordenen Bescheide nicht zufrieden ist, kommt für ihn die Oberpostdirektion als Berufungsinstanz in Frage.

Seulberg.

Goldene Hochzeit. Morgen, Samstag, den 19. November, feiern in voller Rüstigkeit die Eheleute Philipp Christian Rind und Margarethe, geb. Wolff, das Fest der Goldenen Hochzeit. Wir gratulieren!

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Herr Hermann Dopley, Rechnungsrat a. D., 86 Jahre, Sonzenheim. Feuerbestattung, morgen nachmittag, 13.30 Uhr, Hauptfriedhof-Stm.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der Evangelischen Erbkirche.

Am Freitag, dem 18. November 1932, Vorbereitung zum Kindergottesdienst in der Sakristei.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. H. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Neues aus aller Welt.

Rechtsnotar wandert ins Zuchthaus. Wegen schwerer Amtsunterschlagung und fortgesetzten Betrugs hatte sich vor Gericht in Neu-Ulm ein ehemals sehr angesehener Bezirksnotar zu verantworten. Eine zerrüttete Ehe, Welbergeschichten, Autoanschaffungen und sonstige kostspielige Liebhabsereien brachten den Mann dazu, Versteigerungserlöse zu unterschlagen, ihm anvertraute Mängelgelder für sich zu verwenden. Der Verlust der Stellung und eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren sind die Folgen.

Reichsbahninspektor an Anschlüssen beteiligt. In Magdeburg wurde der Reichsbahninspektor Pisch unter dem dringenden Verdacht der Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung verhaftet. Ihm wird weiter vorgeworfen, an den Eisenbahnentlastungen auf der Braunschweig-Magdeburger Strecke beteiligt gewesen zu sein.

Von einem Rehbod schwer verletzt. Der Lehrer von Gattenbach (Oberfranken) unternahm mit seinen Schülern einen Unterrichtsgang durch eine Waldabteilung. Auf einmal sprang ein junger Rehbod in die Kinderreihen und stieß einen zehnjährigen Knaben dem Oberliefer vollständig ein. Der Rehbod hatte sich bei dem Stoh selbst die Hinterhale eingedrückt und verendete auf der Stelle.

Gronau bei Hindenburg. Der Reichspräsident empfing den Krieger Wolfgang von Gronau und seine Begleiter auf dem Weltflug, den Fluglehrer Gert von Roth, Franz Had und den Funklehrer Fritz Albrecht.

Sieben Jahre Zuchthaus für Gattenmord. Das Schwurgericht Reghe verurteilte die Arbeiterfrau Stedel aus Turo-München wegen Gattenmordes zu sieben Jahren Zuchthaus. Die Angeklagte hatte im Falkenberger Wald ihren Mann erschossen. Als Grund der Tat gab die Frau die ständige Bedrohung an.

Auto mit fünf Insassen in die Ennepe gestürzt. In der Nacht stürzte bei Wilspe (Westfalen) ein Auto mit fünf Insassen von einer Brücke in die Ennepe. Infolge des Nebels hatte der Fahrer die Brücke nicht rechtzeitig gesehen und durchbrach das Brückengeländer. Der Fabrikant Wolf war sofort tot. Drei Insassen des Autos wurden ins Krankenhaus geschafft.

Ursache des Warschauer Einsturzungsunglücks. Die Verantwortung für das Einsturzungsunglück in Warschau, das 21 Menschen das Leben kostete, trifft den technischen Direktor des Brauereibetriebes. Er hatte weit mehr Hopfenmengen einlagern lassen, als das wenig widerstandsfähige Mauerwerk zuließ.

Unwetter über dem Schwarzen Meer. Ueber dem Schwarzen Meer wütet seit Tagen ein schweres Unwetter. Der Amsterdamer Handelsdampfer „Ceres“, der den Hafen von Konstanza anlaufen wollte, hat sich in dichtem Nebel verirrt und ist gesunken. Das Schiff sinkt und gibt SOS-Signale. Auch ein griechisches und ein türkisches Schiff sowie zwei rumänische Frachtdampfer haben Schiffbruch erlitten.

Von Woche zu Woche.

Politische Chancen zum Zeitgehehen.

In der Innenpolitik herrscht dicke Luft, überraschend stehen wir mitten in einer Regierungskrise. Die Tage des Reichskanzlers von Papen sind gezählt, er selbst hat sich bereit erklärt, sich zu opfern, wenn dadurch der Weg für eine Konzentration frei werde. Der Reichspräsident ist zu dem Entschluß gekommen, Papen durch einen neuen Mann zu ersetzen, wenn auf diese Weise eine ver-

fassungsmäßige Arbeit gewährleistet werden kann. Durch diese neue Wendung erhält der Reichstag eine Chance von außerordentlicher Bedeutung: er kann sich wieder als maßgebender Faktor in die Politik einschalten, aus der er nun seit Monaten ausgeschlossen war. Es scheint in Kreisen der Reichsregierung vorübergehend mit dem Gedanken einer neuen Reichstagsauflösung gespielt worden zu sein, ein Plan, dessen Gefährlichkeit vom „Regensburger Anzeiger“, dem Blatte des bayerischen Ministerpräsidenten, in aufsehenerregender Weise aufgezeigt worden ist. Eine nochmalige Reichstagsauflösung wäre der Funke ins innerpolitische Pulverfaß gewesen. Das scheint man schließlich auch in Berlin rechtzeitig eingesehen zu haben. Nun ist die seit einiger Zeit verborgenen glimmende Krise offen ausgebrochen; die Besprechungen mit den Parteiführern des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei haben anscheinend das Selbstvertrauen des Kanzlers stark ins Wanken gebracht. Die Stunde der Volksvertreter ist nun gekommen. Sie brauchen nur einig zu werden, dann wird Hindenburg den Mann, auf den sie sich einigen, zum Kanzler bestellen, allerdings, wie man vermutet, mit der einzigen Ausnahme: Hitler. In dieser Beziehung soll, wie verlautet, die Auffassung des Reichspräsidenten unverändert sein. Eine scharfe Drehung des politischen Steuers kommt wohl zurzeit nicht in Betracht, ebensowenig wie die Einsetzung einer reinen Partei- oder Koalitionsregierung denkbar ist. Selbst die demokratische „Frankfurter Zeitung“ hofft, daß jene kleine, aber entscheidende Wendung herbeigeführt werde, die den gewaltigen Schritt von einer ablehnenden Haltung der Parteien zur Tolerierung oder zur praktischen Mitwirkung ermöglichen würde, selbst wenn ein neuer Kanzler Bracht, Schacht oder ähnlich heißen sollte.

Daß unter den zugespikten Verhältnissen die Reise des Reichskanzlers nach Süddeutschland abgefragt werden mußte, kann man verstehen. Von Berlin wird versichert, daß dieser Entschluß Papen um so schwerer geworden sei, als die Frage der Beziehungen zwischen Reich und Ländern ihm nach seinen wiederholten Versicherungen besonders am Herzen lag. In den Städten, denen der Besuch gelten sollte, hatte man bereits die Vorbereitungen getroffen. Nachdem jedoch die Wahrscheinlichkeit eines Kanzlerwechsels plötzlich in den Vordergrund getreten war, konnte man in Berlin wohl kaum anders, als die Staatsbesuche in Würtemberg, Baden und Hessen absagen. Es wäre einfach unmöglich gewesen, daß Papen den Parteiführern erklärt hätte, an seiner Person sollte die Rettung Deutschlands aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht scheitern, und daß er dann die Reise angetreten hätte, als habe sich nichts ereignet. Unter diesen Umständen hofft man in Berlin, daß die Absage des Besuches auch in Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Ludwigshafen und Darmstadt auf Verständnis rechnen kann. Man kann der Argumentation Papens die Zustimmung nicht verweigern und die Aufgabe der Reise verstehen, wenn man im Südwesten auch gerne mal die Gelegenheit benutzte, um dem Kanzler und seinen ostdeutschen Ratgebern die Räte des südwestlichen Grenzgebietes eindringlich vor Augen zu führen.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Berlin, die eine Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten bezwecken, verdienen Aufmerksamkeit, um so mehr als schon konkrete Pläne vorliegen. Der französische Vertreter, Unterstaatssekretär Patenotre, erklärte nach seiner Rückkehr nach Paris, die gemeinsamen vorgesehenen Arbeiten würden den Vorteil haben, dem in der Welt thesaurierten Kapital eine nützliche Anlage zu schaffen. Sie müßten die Wirtschaft der drei dem Sandkorn anathemischen

länder, Deutschland, England, Frankreich, begünstigen, den Arbeitern Beschäftigung und den Industrien einen Absatzmarkt schaffen. In Berlin habe man auch die Schaffung eines dritten Konsortiums im Hinblick auf die Elektrifizierung gewisser Länder Europas in Angriff genommen. Diese Arbeiten, die sich bis zu 7000 Kilometer Eisenbahnstrecke ausdehnen könnten, seien auf 17 Milliarden Franken beziffert, wofür 400 000 oder 500 000 Arbeits-tage für die Arbeitslosen geschaffen würden. Zur Bildung dieses Konsortiums werde im Februar eine Tagung in Paris stattfinden. Als allgemeinen Eindruck der Berliner Verhandlungen betonte Patenotre den beiderseitigen Willen, von der Theorie zur Praxis überzugehen. Er betonte ferner den

Geist der Zusammenarbeit, des Entgegenkommens und des guten Willens, den er sowohl bei den Berliner Mitgliedern der Kommission wie auch bei den Persönlichkeiten aus den Regierungskreisen gefunden habe. Allgemein sei zum Ausdruck gebracht worden, daß die französische und die deutsche Wirtschaft in Europa eine Macht darstellen, die nur Vorteile aus einer neuen Gruppierung erzielen könnte.

Der mit viel Geschrei angekündigte französische Plan zur Abrüstung ist inzwischen veröffentlicht worden. In Deutschland hat er stark enttäuscht und wird im Ganzen entschieden abgelehnt. Die Einzelheiten sind für uns unannehmbar. Daß der Plan sehr kompliziert und in manchen Punkten bedenklich ist, ist auch die Meinung maßgebender Kreise in Amerika. Während dort die vor einigen Wochen bekanntgewordenen Grundlinien des Herriot'schen Planes durchaus begrüßt wurden, hält man die jetzt mitgeteilten Einzelheiten für kaum erfüllbar. Nach wie vor steht man auf dem Standpunkt, daß politische Änderungen, die unter Verletzung des Kellogg-Pactes gewaltsam erreicht würden, international nicht anerkannt werden sollten. Bedenken hat man jedoch gegen die Verpflichtung zu Bontommaßnahmen, was jedenfalls von der republikanischen Regierung bisher stets abgelehnt wurde und auch bei den Demokraten auf starken Widerstand stoßen dürfte. Für kompliziert hält man ferner die Amerika allerdings nicht direkt berührende Schaffung einer Völkerverbündungsarmee zur Erzwingung des Friedens in Europa. Trotz dieser Bedenken wird man aber auch diesen französischen Vorschlag sorgfältig erwägen und hofft auf die allmähliche Entstehung eines praktischen Planes.

Der amerikanische Präsident Roosevelt wird der Einladung Hoovers zu einer Aussprache über das Schuldenproblem Folge leisten. Er hat aber an die Annahme der Einladung Bedingungen geknüpft, die zeigen, daß er nicht geneigt ist, Hoover und seiner noch fungierenden Regierung die Verantwortung für die notwendigen Schritte in dieser Frage tragen zu lassen, und daß er nicht willens ist, sich, noch bevor er selbst in das Amt und in die Verantwortung gegangen ist, für seine Person und für seine Partei festzulegen. Er will der Aussprache einen rein persönlich-informativen Charakter geben. Dadurch wird eine entscheidende Aktion der Regierung unmöglich, und die Schuldnoten der europäischen Staaten werden an den Kongress verwiesen, der sich Anfang Dezember mit ihnen befassen dürfte. Hoover hofft, diese parlamentarische Aktion so vorbereiten zu können, daß sie einen überparteilichen Charakter tragen wird und daß die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten, die sich aus der finanziellen Unfähigkeit der Schuldnerstaaten ergeben, klargestellt und ausgenutzt werden. Im übrigen haben die Bittgänge der alliierten Schuldnerstaaten nach Washington dort, besonders wegen des Zeitpunktes, keine freundliche Aufnahme gefunden.

Briefstauben-Ausstellung
des Briefstauben-Bereins „Gut Flug“
Bad Nomburg
im Gasthaus „Zur Neuen Brücke“
Sonntag, den 20. Novbr. 1932,
geöffnet von 8 bis 18 Uhr
Als Preisrichter amt. Herr G. Lachmann
Eintritt 20 Pf.

Technik für Alle
Monatshefte für
Technik u. Industrie
12 reichillustrierte Hefte und
4 kostenlose Bücher im Jahr.
Bezugspreis RM 2.25 im Vierteljahr. Verlangen Sie kostenlos Probeheft vom Verlaa
Dieck & Co, Stuttgart
Eine Zeitschrift,
die belehrt
und unterhält!

Freibank.
Am Samstag vormittag von 9-10 Uhr
kommen 7 Ztr. Rindfleisch zum Verkauf.
Kartenausgabe erfolgt um 1/2 10 Uhr.
Schlachthofverwaltg.
Bad Nomburg
1 Zimmer-Wohnung
an ältere Leute billig zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
1 großes Zimmer u. Küche
mit Zubehör zu vermieten
Oberursel, Pfingstweidstr. 3
Hypothesen.
Kapital und Kredite prompt, diskret und vorzugsfrei. Offert. unter B 976 an die Geschäftsstelle d. Btg. Vertrauensl. gesucht. Anfragen 24 stündig Rückporto erbeten.
Intell. Herr m. Wilro f. RM. 600.- u. mehr monatl. verd. Ang. an St. Ulrich, Eisenach.
Agenten bei Höchst-Provision gesucht. Gräbner & Co., Neurode (Eule), Kollo-Baloufiefabrik.

UFA THEATER
Im Schwan Frankfurt am Main
Matinée Totensonntag, 20. November, vorm. 11,15 Uhr
Der gewaltige Alpenfilm:
Um den Piz Palü
Herrliche Aufnahmen aus dem Gebiet des Engadin
Davos - Arosa - St. Moritz - Pontresina - die weltbekannten Wintersportplätze und Kurorte.
Auto-Verkehr
Nomburg - Frankfurt und zurück
Montags, Mittwochs und Freitags
Fuhren aller Art werden ausgeführt
Friedrich Wilhelm Eich.
Nomburger Annahmestelle: Luisenstr. 48
Frankfurter Aronprinzenstr. 43 Willich

Unkündbare und niederverzinsliche Tilgungsdarlehen
gewährt für alle Zwecke nach bestimmt. u. unbestimmt. Wartezeit die Zweckparasse des Landesverbands würt. Haus- u. Grundbesitzervereine GmbH. Heilbronn, Goethestr. 38
Bez. Dir. Frankfurt a. M., Batterstr. 3
Sachvertr.: R. Gimmeler, Frankfurt a. M., Edenheimerlandstr. 10
Tüchtige und zuverlässige Mitarbeiter an allen Plätzen gesucht!


Die Wünschelrute klopft heftig, wenn sie einen verborgenen Schatz entdeckt. Genau so klopft das Herz beim Lesen unserer Sonntagsbeilage.
Werbet neue Leser!

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 271 vom 18. November 1932

Gedenktage.

18. November.

1682 wird Örrach in Baden zur Stadt erhoben.
1832 Der Polarforscher Adolf Erik Nordenskjöld in Helsingfors geboren.
1836 Der Mediziner Cesare Lombroso in Verona geboren.
1863 Der Dichter Richard Dehmel in Wendisch-Hermsdorf geboren.

Sonnenaufgang 7,22 Sonnenuntergang 16,08
Mondaufgang 19,49 Monduntergang 12,17

Hindenburg an der Arbeit.

Heute schon Verhandlungen mit den Parteiführern. — Hilfer telegraphisch eingeladen.

Mit der Annahme der Demission des Reichskabinetts von Papen ist die weitere innerpolitische Entwicklung nun in die Hand des Reichspräsidenten gelegt. Er wird in Besprechungen mit einer Reihe von führenden Politikern verhandeln, sobald wie möglich einen Ausweg aus den außerordentlichen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu finden. Eine Beschleunigung dieser Bemühungen ist nach Auffassung der maßgebenden Kreise schon deshalb notwendig, weil vor allem das Interesse der deutschen Wirtschaft eine möglichst baldige Beendigung des jetzt beginnenden Zwischenstadiums erfordert.

Darum werden die ersten Besprechungen auch bereits heute stattfinden, und zwar hat der Reichspräsident die Angeordneten Hugenberg, Kaas und Dingeldey zu sich bitten lassen. Alle drei Herren haben auch bereits zugesagt. Für Samstag sind telegraphisch Adolf Hilfer und Dr. Schaeffer von der Bayerischen Volkspartei, die sich noch in München aufhalten, eingeladen worden.

Die Sozialdemokraten sind nicht eingeladen worden. Als Begründung dafür wird der Ton und der Inhalt der Antwort angegeben, die sie dem Reichskanzler gegeben haben.

Gegenstand der Besprechungen mit den Parteiführern wird nicht nur die Personenfrage, sondern auch das wirtschaftliche und politische Programm einer künftigen Regierungspolitik sein. Die Verhandlungen mit den Parteiführern werden sich in zwei Etappen vollziehen.

In der ersten Etappe wird der Reichspräsident mit den obenbezeichneten Politikern einzeln verhandeln. Diese Verhandlungen sind als Vorbesprechungen gedacht. Es soll damit der Eindruck vermieden werden, als wolle man die Parteiführer gewissermaßen überrennen. Der Reichspräsident will zunächst ihre Ansichten hören. Er wird Wert darauf legen, daß sie vorläufig in Berlin bleiben und nach den Vorbesprechungen mit ihm untereinander Fühlung nehmen, so daß Anfang nächster Woche die zweite Etappe der Verhandlungen einsetzen kann, in denen sie dem Reichspräsidenten Vorschläge machen.

Ueber den Inhalt der einzelnen Besprechungen soll zunächst nichts bekanntgegeben werden. Die Parteiführer werden gebeten, nichts darüber in die Öffentlichkeit zu bringen, bis ein Ergebnis vorliegt, damit die Verhandlungen nicht durch vorzeitige Mitteilungen gestört werden.

Nach dem Plan des Reichspräsidenten wird damit gerechnet, daß dieses Ergebnis bereits für Mitte nächster Woche zu erwarten ist, d. h., daß die Verhandlungen bis dahin zum Abschluß gekommen sind und der Reichspräsident dann seine Entscheidungen über die Neubildung der Reichsregierung treffen kann.

Der Brief Hillers.

Nur schriftliche Verhandlungen mit Papen.

Im „Angriff“ ist der Brief Adolf Hillers an den Reichskanzler so dargestellt worden, als lehne der Führer der Nationalsozialisten es ab, auch beim Reichspräsidenten zu erscheinen, wenn der Kanzler an der Besprechung teilnehmen.

Von unterrichteter Seite verlautet aus Kreisen der Reichsregierung, daß diese Inhaltsangabe falsch ist. Hilfer ist danach bereit, sich mit dem Reichskanzler in schriftlicher Form auseinanderzusetzen. Im übrigen wird betont, daß der Brief sehr höflich gehalten sei.

Was tut Hilfer?

Man rechnet damit, daß auch Hilfer sich den Bemühungen Hindenburgs um eine Verständigung nicht entziehen wird. Er hat in seinem Brief ja auch keineswegs irgendwelche Verhandlungen mit dem Reichspräsidenten abgelehnt. Daß er es von vornherein ablehnte, das von der Regierung Papen in Angriff genommene politische und wirtschaftliche Programm zu unterstützen, ergibt sich aus vier Bedingungen, die in dem Brief enthalten sind. Dieses Schreiben wird übrigens von amtlicher Seite als durchaus höflich, korrekt und konziliant bezeichnet.

Den Verhandlungen zwischen Adolf Hilfer und dem Reichspräsidenten steht nach Auffassung maßgebender Kreise schon deshalb kaum etwas im Wege, weil sie sich ja keineswegs auf das Wirtschaftsprogramm der Regierung Papen in seiner bisherigen Form beschränken sollen.

Saarregierung zum Abbau reif.

Candestat für baldige Rückgliederung des Saargebietes Saarbrücken, 17. November.

Der Landesrat beschäftigte sich in seiner Donnerstag-Sitzung nach schneller Erledigung der kurzen Tagesordnung in einer allgemeinen Aussprache, an der sich alle Fraktionen beteiligten, mit der Notlage im Saargebiet. Es wurde auf die wachsende Zahl der Arbeitslosen hingewiesen, die zurzeit 41 000 bei einer Gesamtbevölkerung von 800 000 betrage, sowie auf die vollständige Untätigkeit der Regierungskommission in der Frage der Arbeitsbeschaffung. Zahlreiche Anregungen seien ihr im Laufe der Jahre von den verschiedensten Seiten zugehen worden.

keine einzige aber habe sie befolgt, so daß nun das gegenwärtig Regime zum Abbau reif sei.

Wenn die Regierungskommission ehrlich sei, so müsse sie selbst in Genf den Antrag stellen, daß möglichst bald Verhandlungen zu einer baldigen Rückgliederung eingeleitet würden. Die Redner sämtlicher Parteien, einschließlich der Kommunisten, waren sich darüber einig, daß die letzten Kreis- und Gemeinderatswahlen den eindeutigen Willen der Bevölkerung gezeigt hätten, wieder zu Deutschland zurückzukehren und daß Frankreich oder die sogenannten Separatisten keine Aussichten im Saargebiet hätten.

Bitte zahlen!

Amerika verlangt die Devisenbeträge. — Kein neues Hoover-moratorium.

New York, 17. Nov. Wie der Washingtoner Korrespondent der „Herald Tribune“ meldet, hat Hoover bei der Fühlungnahme mit seinen Ratgebern feststellen müssen, daß der Kongress nicht geneigt sei, einem Aufschub der Kriegsschuldenszahlungen zuzustimmen.

Hoover selbst, so schreibt das Blatt, werde darauf bestehen, daß die im Dezember fälligen Zahlungen auch tatsächlich geleistet werden, bevor man die Frage einer Revision der Schuldverträge überhaupt erörtern könne.

Der Ruf nach Deutschland.

Rede Simons in Genf. — Gleichberechtigung, aber etappenweise Verwirklichung. — Englische Vorschläge.

Genf, 17. November.

Der britische Außenminister, Sir John Simon, hielt in der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz die angekündigte Rede über den Standpunkt Englands in der Abrüstungsfrage. Eingangs erwähnte er kurz den französischen Plan, beschränkte sich aber darauf, Frankreich für diesen Beitrag zu danken. Sehr ausführlich beschäftigte sich Simon sodann mit der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung. Er bezeichnete die Klärung dieser Frage als wichtigste Vorbedingung für die weiteren Arbeiten der Konferenz. England sei bemüht, hierfür eine Grundlage zu finden. Simon behandelte die Frage unter vier Gesichtspunkten.

Den Versailler Vertrag nannte er ein bindendes Dokument. Auch die darin enthaltenen Abrüstungsbestimmungen könnten nur durch allgemeine Zustimmung geändert werden. Der französische Vorschlag gleicher Rekrutierungsmethoden bringe eine Aenderung des fünften Teiles des Vertrags und ziele auf Anwendung des Prinzips der Gleichberechtigung hin.

Aus der Präambel zum Teil 5 des Vertrages und Clemenceaus gleichzeitiger Erklärung im Namen der Alliierten ergebe sich ohne Zweifel, daß die Deutschland auferlegte Abrüstung zu dem Zweck beabsichtigt und ausgesprochen wurde, um ein wesentliches Maß der allgemeinen Abrüstung einzuleiten.

Simon erkannte an, daß im Gegensatz zu den Deutschland auferlegten Entwaffnungsbestimmungen die übrigen Länder noch keine nennenswerten Schritte zur Abrüstung getan haben.

Inzwischen sei Deutschland ein vollberechtigtes Mitglied des Völkerbundes geworden, und es habe das unbestreitbare Recht erlangt, eine gleiche Stellung einzunehmen.

Wenn man sich noch nicht geeinigt habe, so erkläre sich dieses Zögern nicht daraus, daß man Deutschland in einem immerwährenden Zustande minderen Rechts erhalten wolle, sondern dieses Zögern gehe aus der Sorge hervor, welcher praktische Gebrauch von der neuen Lage gemacht werden könnte. Die englische Regierung schlage daher vor:

1. Alle europäischen Staaten sollten sich in einer feierlichen Erklärung zusammenfinden, daß sie unter keinen Umständen versuchen werden, irgendwelche gegenwärtigen oder künftigen Streitigkeiten unter sich mit Gewalt zu lösen.

2. Die Beschränkung der deutschen Rüstungen soll in der gleichen Abrüstungskonvention enthalten sein, die auch die Rüstungsbegrenzungen der anderen Staaten bestimmen wird.

3. Deutschlands Rüstungsbegrenzungen sollten für dieselbe Zeit gelten und den gleichen Revisionsmethoden unterliegen, die für die anderen Staaten gelten.

4. Was die Waffenarten angeht, so habe Deutschland erklärt, daß es nicht die Absicht habe, aufzurüsten, sondern gefordert, daß das Prinzip anerkannt werde, die Rüstungsarten, die den anderen Staaten erlaubt sind, dürften ihm nicht verboten bleiben. Wenn die Gleichheit gewahrt werden solle, so müsse das Prinzip der qualitativen Gleichheit anerkannt werden. Simon fügte jedoch hinzu:

Die praktische Verwirklichung des Prinzips der Gleichberechtigung könne nicht auf einmal erreicht werden.

Die englische Regierung halte ein etappenweises Programm praktischer Maßnahmen für notwendig.

Die erste Etappe.

Zum Schluß legte der englische Außenminister dem Büro der Abrüstungskonferenz Vorschläge der englischen Regierung vor. Diese Vorschläge sollen in der ersten Etappe verwirklicht werden.

Das Deutschland zu gewährende Prinzip der Gleichberechtigung verlange, daß Deutschland die Erlaubnis erhalte,

Schiffe von dem gleichen Typ

zu bauen, auf dem sich die großen Flottenmächte einigen werden. England sei bereit, seine Kreuzer auf die Grenze herabzusetzen, die Deutschland erlaubt sei. England sei ferner zu einer vollständigen Abschaffung der U-Boot-Flotte bereit, die Deutschland ja auch verboten seien.

Auf dem Gebiete der Landrüstungen

schlage England die Abschaffung der schweren Tanks über eine bestimmte Grenze vor. Um auf dem Gebiete der schweren Artillerie der deutschen Gleichberechtigung entgegenzukommen, sei es am besten, die Herabsetzung der Kaliber auf das Deutschland gewährte Maß zu erstreben.

Auf dem Gebiete der Luftrüstung

wäre England zu einer Abschaffung der Militär-, See- und Bombenflugzeuge und gleichzeitig zu einer internationalen Kontrolle der Zivilluftfahrt bereit. Ausgeschlossen von dem Verbot der Bombenflugzeuge sollten lediglich solche Maschinen

sein, die für Vortragszwecke in entfernteren Gegenden gebraucht werden. England schlage vorläufig vor:

1. die sofortige Herabsetzung der Luftstreitkräfte der Hauptmächte auf das Niveau der englischen Luftmacht, 2. nachdem dies geschehen ist, eine Herabsetzung des Niveaus um ein Drittel mit Einschluß Englands, 3. Begrenzung des Leertgewichts der Militärflugzeuge auf eine möglichst niedrige Grenze.

Die englische Regierung sei der Meinung, daß Deutschland während der Verhandlungen hierüber keine Forderung nach Militär- und Seeflugzeugen erheben solle.

Ohne Deutschland unmöglich.

Nach der Rede Simons nahmen mehrere Redner das Wort. Uebereinstimmend wurde von ihnen der Hoffnung und dem Wunsch nach Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz Ausdruck gegeben. Henderson erklärte, daß es unmöglich sei, ohne Deutschland zu Ergebnissen zu gelangen. Der italienische Vertreter wies darauf hin, daß Mussolini stets auf der Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands bestanden habe. Der französische Vertreter Wallatli schloß sich den von Henderson ausgesprochenen Hoffnungen an. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, Norman Davis, gab der Hoffnung auf Rückkehr Deutschlands in warmen Worten Ausdruck.

Ehrung der Weltflieger.

Gronau und Kameraden Ehrengäste des Verkehrsministers.

Berlin, 18. Nov. Der Reichsverkehrsminister gab ein Frühstück zu Ehren des Weltfliegers von Gronau und seiner Flugkameraden von Roth, Fritz Albrecht und Franz Hach. In einem überaus eindrucksvollen Trinkspruch begrüßte der Reichsverkehrsminister Herrn von Gronau als den ersten Deutschen, der den gesamten Erdball umflogen hat.

Wolfgang von Gronau dankte mit herzlichsten Worten und gedachte sodann der Unterstützung, die sein Plan bei dem jetzigen Reichsverkehrsminister und seinem Vorgänger gefunden habe. Dieser Plan sei gewesen, unabhängig von allen finanziellen und kommerziellen Fragen die Flagge des deutschen Flugwesens einmal auf dem ganzen Erdenrund zu zeigen. Der Erfolg war größer als man irgend erwarten konnte. Gronau schloß mit der Feststellung, daß im Auslande das Vertrauen zur deutschen Tüchtigkeit unvermindert bestiehe und trank auf den allseits verehrten Reichspräsidenten.

Politisches Allerlei.

Chausseure Hillers vor Gericht.

Vor dem Schnellrichter in Erlangen standen wegen Waffensmißbrauchs und politischer Körperverletzung vier Chausseure Adolf Hillers. Bei der Durchfahrt der Personautos der NSDAP. am 17. Juli durch Forth wurde eine Gruppe Leute von den Insassen der Wagen mit Hundepfeiffen bedroht und zum Teil auch mißhandelt. Bei dieser Gelegenheit fiel aus einem Wagen auch ein Schuß. Vor Beginn wurde der dritte Wagen angehalten, drei Hundepfeiffen und zwei Totschlagger wurden beschlagnahmt. Die Angeklagten bekundeten bei der Verhandlung, sie seien mit Steinen beworfen worden. Sie hätten einen Angriff befürchtet und daher in Notwehr gehandelt. Drei Angeklagte wurden zu je vier Monaten Gefängnis, der vierte zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Wieder Universitätskrawalle in Breslau.

Am der Universität Breslau ist es erneut zu Ausschreitungen gekommen, als Professor Cohn nach längerer Pause seine Vorlesungen wieder aufnehmen wollte. Die Universität mußte durch die Polizei geräumt werden. Sie wurde vom Rektor bis auf weiteres geschlossen.

Keine Truppen mehr in Genf.

Die Walliser Bataillone Nr. 11 und 12 haben Genf in besonderen Militärtransportzügen verlassen. Die noch in Dienst befindliche Kompanie 1/13 wurde aufgelöst. Somit befinden sich in Genf keine Truppen mehr. Die polizeiliche Untersuchung über die Unruhen in Genf hat ergeben, daß der Abg. Leon Nicole am Abend des 9. November einen Stafeldendienst eingerichtet hatte, der ihm über alle Vorkommnisse in der Nähe der Kasino-berichten sollte, sowie die Truppe zum Ausrücken sich anschickte.

Reichsbaudarlehen für Eigenheime.

Berlin, 17. Nov. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung ist auch die Förderung des Eigenheimbaues vorgesehen. Die Reichsregierung will mit dieser Aktion den gelunden Zug zum Eigenheim vorwärts treiben. Durch die Bereitstellung von Reichsbaudarlehen soll den Bauwilligen der Spitzenbetrag zugeführt werden, der ihnen für die Inangriffnahme ihres Hauses vielfach fehlt; damit wird die Bauwirtschaft belebt und zugleich den im Sparstrumpf stehenden Kapitalien eine sichere Anlagemöglichkeit geschaffen. Die näheren Bestimmungen über die Förderung des Eigenheimbaues sind nunmehr ergangen und im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht worden.

Mit Sensen geren die Gendarmen.

Dresburg, 17. Nov. In der Gemeinde Polomka, wo vor einigen Tagen eine gerichtliche Versteigerung von der Volksmenge verhindert worden war und Angriffe gegen die Gendarmerie erfolgt waren, sollten sechs Personen verhaftet werden. Etwa tausend mit Sensen, Heugabeln Drehsiegeln und Steinen bewaffnete Personen aus der Umgebung zogen gegen die eingesezte Gendarmerie vor. Der Gendarmeriekommandant forderte die Menge vergeblich auf, sich zu zerstreuen und gab schließlich das Kommando zum Feuern. Zwei Angreifer wurden getötet, ein dritter leicht verletzt. Die Menge wich darauf zurück.

Trier. (Schmuggellager im Wald.) Bei Weidenborn im Kreise Prüm fanden Zollbeamte im Walde, unter Bestreup versteckt, ein Lager von Schmuggelwaren, in dem sich 75 000 Zigaretten befanden. Die Schmuggler waren nicht anwesend. Es handelt sich um Waren, die örtliche Schmuggler im Auftrag von Großhändlern gesammelt hatten und die bei Gelegenheit abtransportiert werden sollten. In der Nähe von Roth im Kreise Prüm wurden sechs Schmuggler überrascht und festgenommen, die 6000 Zigaretten, 268 Pakete Tabak und 16 000 Zigarettenpapierpäckchen bei sich führten.

Elisabeth erobert sich das Glück

ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Elisabeth hatte regungslos zugehört. Was war es, das sich plötzlich wie ein Alp auf ihre Seele gelegt hatte? Es war doch wirklich ein Glück, diese Stellung für Hubert. Und sie hätte Grund gehabt, sich zu freuen. Aber sie freute sich nicht, sie hätte am liebsten laut geweint.

„Warum freust du dich nicht, Kind? Warum machst du so große, erschrockene Augen?“ Leise fragte es Hubert Heilmann und zog Elisabeth näher zu sich heran.

Stotternd fast kam es von ihren Lippen:

„Ich hab' auf einmal solche Angst ... ich weiß nicht, warum ... aber ... oh, Hubert, verlaß mich nicht ...“

„Aber, was redest du da für dumme Sachen, Elisabeth. Weißt du nicht, daß ich dich liebe? Wie kann ich dich da verlassen ...“

„Ja ... aber deine Eltern, Hubert? Sie werden mich nicht haben wollen ...“

„Dich nicht haben wollen? Ich will dich haben, das ist die Hauptsache. Ich liebe dich, und du wirst meine Frau werden. Ich bin ein Mann, und ich weiß selbst, wie ich mir mein Leben bauen will. Sei ruhig und zuversichtlich, Kind; alles wird sehr schön werden.“

Am Abend brachte Elisabeth Hubert zur Bahn. Glücklich nahmen sie Abschied voneinander, glücklich und voller Hoffnungen ...

Heute fand das große Kirchenkonzert statt. Professor Landar hatte sich eine große Aufgabe gestellt: Beethovens „Neunte Symphonie“.

Für das Tenorsolo war ein Gast verpflichtet worden, ein ehemaliger Schüler Professor Landars, der sich in der Welt schon einen guten Namen gemacht hatte. Professor Landar selbst hatte die Partiturrolle übernommen, alle anderen Stimmen waren mit seinen Schülern besetzt.

Professor Landar wußte, daß er sich auf seine Schüler und auf seine Arbeit verlassen konnte. Er überblickte immer wieder seine Schar, in der es ziemlich aufgeregte zugeht. Alle hatten ein wenig Lampenfieber, obwohl man seiner Sache sicher sein konnte.

Am häufigsten streifte des Professors Blick die schlanke Mädchengestalt, die einsam und teilnahmslos in einer Ecke saß und in das sich langsam füllende Kirchenschiff starrte. Was war nur mit Elisabeth Philipp los? Sie sah heute so ernst aus. Tiefe Blässe bedeckte ihr sonst so frisches Gesicht.

Elisabeth hatte große Sorge um ihr Mütterchen. Sie war so krank, daß sie nicht einmal das Bett verlassen konnte, um diesem Konzert beizuwohnen. Und Elisabeth hatte so gehofft, wenigstens die Mutter dabei zu haben, wenn schon der Geliebte nicht hatte kommen können.

Und dann, da war noch eine Sorge, eine heimliche, quälende. Eine Karte und ein kurzer Brief waren bisher von Hubert gekommen. Eine Karte, die seine Ankunft in Dresden angezeigt hatte, und ein kurzer, glühender Liebesbrief, voll Zuversicht und Hoffnung. Seit diesem Briefe waren schon einige Tage vergangen, ohne ein Lebenszeichen von Hubert. Und er hatte doch versprochen, jeden Tag wenigstens eine Zeile zu schreiben. Eine innere Ungewißheit quälte Elisabeth, eine Unruhe, über die sie nicht Herr werden konnte, so gut sie sich auch zurechtete.

Er würde sicher mit Arbeit überlastet sein, in diesen ersten Tagen. Morgen würde ein Brief kommen; sie wußte ja, daß Hubert sie liebte, und es war töricht, sich Sorgen zu machen.

Der Professor hatte Elisabeth nicht aus den Augen gelassen. Er war Menschenkenner genug und hatte sich besonders mit seiner Lieblingschülerin so intensiv beschäftigt, daß er wußte, irgend etwas Trauriges ging in ihr vor, raubte ihr die Lebensfreude. Was mochte nur mit dem Mädchen los sein, daß es so verändert war? Er hätte Elisabeth so gern geholfen, und er hoffte nur, daß die Musik sie bald ganz in ihren Wahn gleiten und die Wolken von ihrer Seele nehmen würde.

Elisabeths Augen, die bisher teilnahmslos ins Publikum gestarrt hatten, nahmen plötzlich einen gespannten Ausdruck an. Eben war Frau Kommerzienrat Heilmann gekommen, Huberts Tante, zusammen mit den Varsens. Also, wenn Hubert auch nicht selbst da sein konnte, so waren doch seine Verwandten gekommen, sie zu hören.

Ob die schon irgend etwas wußten von ihr und von Hubert? Sie mußte ihnen zeigen, was sie konnte, mußte ihnen beweisen, daß sie Huberts nicht unwürdig war.

Die Mitwirkenden sammelten sich jetzt. Elisabeth Philipp stand neben Erhard Klemer, dem eleganten, weltmännischen Gast, der sie mit musterbildenden Blicken beobachtete. Es sah fast aus, als ob er ihr die große Aufgabe nicht recht zutraute. Bei der Generalprobe war sie auch nicht aus sich herausgegangen, hatte absichtlich ihre Stimme zurückgehalten, um sie für die Aufführung zu schonen.

Und Elisabeth sang. Die unerhörte Fülle, die wundervolle Wärme ihrer Stimme trug die Sopranpartie zu einer ungeahnten Größe; mit vollendeter Sicherheit und Klangschönheit führte sie ihren Part bis zum Ende durch.

Eine weiche, warme Stimmung lag über der ganzen Kirche, lange noch, als der letzte Ton verklungen war. Still gingen die Menschen dann nach Hause.

Erhard Klemer war zu Elisabeth getreten. Hatte ihr die Hand geküßt mit den Worten:

„Meine innigste Verehrung der großen Künstlerin.“

Ueberrascht und verlegen hatte Elisabeth ihre Hand zurückgezogen. Er ließ sich dabei nicht belächeln.

„Sie dürfen nicht böse sein, wenn ich Ihnen die Wahrheit sage. Sie sind eine große Künstlerin, geschaffen, die ganze Welt zu bezwingen. Man wird Sie bald aus diesem Dorfe herausholen, sobald man draußen von Ihnen hört.“

„Glauben Sie, Herr Klemer? Wenn man aber erfährt, daß ich gar nicht hinaus will in die Welt, daß ich nichts wissen will von Ruhm und Verehrung?“

„Nun, das wird sich ändern, sobald Sie erst einmal diese Enge hinter sich haben. Ich glaube nicht, daß Sie im Ernst gewillt sind, die Schätze Ihrer Kehle verkommen zu lassen. Professor Landar, unser verehrter Lehrer, wird schon wissen, was er zu tun hat.“

„Oh, ich weiß, daß er mich von hier wegbringen möchte, daß er sich viel verspricht von meiner Stimme. Aber auch er kennt meine Ansicht, die heute fester steht als je. Meine Zukunft liegt woanders als in der Sucht nach Künstlerschaft ...“

Erschrocken hielt Elisabeth inne. Was ging es diesem fremden Menschen an, wie sie sich ihre Zukunft vorstellte? Das kam nur daher, weil alle ihr immer dreinredeten, weil sie sich verteidigen mußte.

Erhard Klemer wollte ihr gerade antworten, als ihr Gespräch unterbrochen wurde.

Professor Landar trat herzu, in Begleitung eines anderen Herrn.

Professor Landar stellte seinen Begleiter vor; es war Professor Walter, der Direktor des Leipziger Konservatoriums, ein Mann von stattlicher Größe und erheblichem Körperumfang. Glattes, melleres Haar umgab den massigen Kopf.

Knapp und kurz war das Lob, das er Elisabeth spendete. Mit scharfen Blicken musterte er das Mädchen, das nur schüchterne Antworten gab.

Elisabeth war froh, als sie endlich die Kirche verlassen und den Heimweg antreten konnte.

Unzählige Glückwünsche flogen in das kleine Haus am Wassergraben. Die ganze Stadt war begeistert von Elisabeths Kunst; immer neue Blumen Spenden kamen. Mit wehmütigem Lächeln nahm Elisabeth Briefe und Blumen in Empfang. Was nützte das alles? Sie hätte den ganzen Blinder hingegenben für eine einzige Zeile von Hubert, der kein Wort von sich hören ließ.

Für einen Moment war Elisabeth völlig aus dem Gleichgewicht gekommen. Das war, als von einer Gärtnerei ein großartiger Blumenkorb abgegeben wurde, mit einigen Zellen von Frau Lucie Heilmann. Immer wieder las Elisabeth die wenigen anerkennenden Worte.

Dann war sie wie umgewandelt. Jetzt mußte ja alles gut werden. Es war eine Torheit gewesen, den Kopf hängen zu lassen. Huberts Verwandten schienen schon auf dem laufenden zu sein, das bewies Frau Heilmanns nobler Blumengruß. Hubert hatte sicher unendlich viel zu tun; vielleicht schrieb er gar nicht erst, sondern würde in wenigen Tagen selbst kommen, sie zu holen und sie zu seinen Eltern zu bringen.

Noch fröhlicher wurde Elisabeth, als ein zweiter Blumenkorb kam, von den Varsens, mit der Aufforderung, sobald als möglich in die Villa Varsen zu kommen. Herr von Varsen hatte solche Sehnsucht, hieß es in dem Begleitbrief, die reizende Sängerin wieder einmal bei sich zu hören.

Elisabeths Zuversicht hielt mehrere Tage an. Allmählich ebnete sie ab, je länger sie von Hubert nichts hörte. Jetzt war schon wieder eine Woche vergangen seit dem Konzert, von Hubert war kein Lebenszeichen gekommen.

Müde und blaß sah Elisabeth auf dem Erkerplatz. Sie hatte Noten zu kopieren. Ab und zu unterbrach sie ihre Arbeit, stieg hinauf zur Mutter, die im Bett liegen mußte. Elisabeth gab sich Mühe, heiter zu sein und fröhlich zu plaudern. Die Mutter war krank, durfte nichts merken von Elisabeths Sorgen. Man durfte auch nicht zu lange bei ihr bleiben, die Kranke sollte möglichst viel Ruhe haben.

Dann sah Elisabeth wieder unten, wartete auf den Briefträger. Er mußte ihr ja endlich den ersehnten Brief bringen. Jetzt eben bog er um die Ecke. Aber — er nickte herüber, ging an dem Häuschen vorbei.

Aufföhnend sank Elisabeth in sich zusammen ...

Drei Wochen waren so vergangen. Zweimal noch hatte Elisabeth an Hubert Heilmann geschrieben, bange, verzweifelte Briefe. Er liebte sie doch, hatte es ihr immer wieder gesagt. Es war unbegreiflich, daß er nicht schrieb.

Und mit der Mutter ging es schnell bergab. Es würde nicht mehr lange dauern, bis der ausgezehnte Körper dem Ansturm der Krankheit erliegen mußte.

Mit unendlicher Sorgfalt umgab Elisabeth ihr krankes Mütterchen. Sie verließ das Häuschen nur zweimal in der Woche, um zu Professor Landar zu gehen, den sie nicht tranken wollte.

Trotz allen Kummer, der Elisabeth bedrückte, entsfaltete sich gerade in diesen Wochen ihre Stimme immer glanzvoller. Mit Entzücken lauschte der alte Professor diesen Tönen, und er wußte, daß er hier nicht mehr viel zu lehren hatte.

Nur Elisabeth Philipp selbst gefiel ihm gar nicht. Sie hatte sich so sehr verändert in diesen letzten Wochen, sie war sogar seinen Lobesworten gegenüber gleichgültig geworden, ganz anders als sonst, da ihre großen, glänzenden Augen ihn dankbar angestrahlt hatten, wenn er sie gelobt hatte.

Gewiß, Elisabeths Mutter war krank. Aber — der alte Professor konnte die Menschen. Das, was er in Elisabeths

Augen las, diese abgründige, tiefste Traurigkeit, hatte nichts mit der Krankheit der Mutter zu tun, die konnte von nichts anderem kommen als von Liebesqual.

Professor Landar wußte, daß da mit Zartheit nichts zu machen war. Man durfte nicht herumgehen wie die Rahe um den heißen Brei; da hieß es energisch sein, das Uebel an der Wurzel anfassen.

Der Professor machte also keine Umwege; er fragte Elisabeth, wen eigentlich sie so unglücklich liebe, daß sie ein ganz anderer Mensch geworden war.

Zuerst war Elisabeth erschrocken, dann brach der lang verhaltene Schmerz ruckhallos hervor. Sie mußte sich endlich einem Menschen offenbaren.

Und der alte Professor ersuhr alles, die ganze Geschichte von Elisabeths Philipps Liebe. Stumm hörte Landar zu, unterbrach das Mädchen mit keinem Wort.

Stumm ließ er Elisabeth sich ausweinen, strich nur leise über ihr Haar.

Dann erst fing er an zu reden, leise und zart zuerst, erzählte ihr aus seinem Leben so lange, bis Elisabeth ruhig geworden war. Hubert würde sicher bald schreiben. Und — wenn es aus sein sollte mit dieser Liebe — alles ginge vorüber; die Menschen könnten viel ertragen, mehr, als ihnen das Geschick zuteil werden ließ.

Landar plauderte und erzählte, und Elisabeth war ganz getröstet, als sie sich auf den Heimweg machte.

Viertes Kapitel.

Es war ein schöner Herbsttag heute. Leise fieten die rotbraunen und gelben Blätter hernieder zur Erde. Hell schien die Sonne durch die fast entblätterten Äste, mit ihren letzten warmen Strahlen noch einmal die Erde zu erwärmen.

Das herrliche Wetter hatte viele Menschen herausgelockt aus ihren Häusern. Man freute sich dieses wunderbaren Herbstsonntags.

Auch Elisabeth hatte sich für eine kurze Weile herausgewagt. Ganz einsame Wege suchte sie, ging dahin, ganz in ihre trüben Gedanken versunken. Schwer lag ihr das Herz in der Brust.

Nicht der Mutter wegen. Es ging ihr besser in den letzten Tagen. Deshalb hatte es Elisabeth auch wagen dürfen, das Haus für eine kleine Stunde zu verlassen. Aber die Gedanken an Hubert quälten sie bis zum Tod. Noch immer hatte er nicht geschrieben. Elisabeth war ganz verzweifelt, wußte sich keinen Ausweg mehr. Schreiben konnte sie ihm nicht mehr, nachdem er ihr auf ihre letzten Briefe nicht geantwortet hatte. Er hatte sie vergessen ...

Aber — das konnte doch nicht sein. Nach alledem, was vorgegangen war, nach all den Liebeschwüren. Er konnte sie doch nicht so belogen haben!

Noch einmal durchlebte Elisabeth die herrliche Zeit ihres Liebesglücks, ging ganz verloren dahin.

„Na, du, Elisabeth, träumst du am helllichten Tage? Du kennst wohl deine alten Freunde nicht mehr?“

Eine helle Mädchenstimme rief Elisabeth an. Lachend stand Hilde von Varsen vor dem erschrockenen Mädchen.

„Oh, Hilde, mich so zu erschrecken! Ich war wirklich ganz in meine Gedanken versunken. Aber es ist nett, daß ich dich treffe. Wir haben uns so lange nicht gesprochen.“

Elisabeth mochte Hilde von Varsen recht gut leiden. Sie war ein munteres Geschöpf, mit dem es sich gut plaudern ließ. Das war heute eine ganz gute Ablenkung für ihre schweren Gedanken. Und dann — Hilde war mit Hubert Heilmann verwandt. Vielleicht würde sie irgend etwas über ihn erfahren.

Lachend erzählte Hilde von allen möglichen Ereignissen ihres abwechslungsreichen Lebens. Sie berichtete von dem Glück der neuvermählten Schwester, die sie kürzlich erst besucht hatte. Evi erwartete bald ein Kind; sie und ihr junger Gatte wären überglücklich.

Hilde wunderte sich nicht weiter, daß Elisabeth wenig antwortete, sie war zu sehr von ihren Erzählungen in Anspruch genommen.

Die beiden waren jetzt an dem Musikpavillon angelangt, in dem in den Sommermonaten die Stadtmusik zu konzertieren pflegte. Jetzt, im Herbst, waren die Konzerte in die hübschen Säle des Restaurants „Fürsteneruhe“ verlegt worden.

Hilde würde ihre Angehörigen drinnen treffen, und sie bat Elisabeth, auf eine Weile mit hineinzukommen, ihre Eltern würden sich sicher sehr freuen. Elisabeth mußte ablehnen; sie mußte nach Hause, die Mutter wartete auf sie.

Während sich die beiden Mädchen voneinander verabschiedeten, sah Elisabeth die Kommerzienrätin Heilmann auf das Restaurant zukommen. Sie hätte gern eine Begleitung mit der Kommerzienrätin vermisst. Sie hatte damals, nach dem Konzert, bei Lucie Heilmann einen Besuch gemacht, um sich für den Blumenkorb zu bedanken, war aber nicht angenommen worden. Seit damals hatte sie das Gefühl, als ob man keine weitere Verbindung mit ihr wünschte, und sie wollte deshalb jedes Zusammentreffen mit der Kommerzienrätin vermeiden.

Sie wollte sich deshalb schnell von Hilde verabschieden. Die hielt Elisabeth jedoch fest. Gerade war ihr noch etwas eingefallen.

„Oh, ich Schlafmüde“, sagte sie, sich auf die Stirn klopfend. „Die Hauptsache hätte ich dir fast nicht erzählt. Denke dir, mein Vetter Hubert hat sich verlobt. Du kennst ihn ja auch. Ist vor kurzem erst zum Richter ernannt worden, in Dresden. Heute morgen haben wir die Verlobungsanzeige bekommen. Gell, Elisabeth, da bist du sprachlos? So ein Heuchler, hat immer getan, als ob er kein Mädel ansehen würde. Und jetzt hat er sich dem reichsten Goldfisch aus Dresden geangelt ...“

Hilde unterbrach sich, weil sie ihre Tante Lucie sah.

„Guten Tag, Tante Lucie! Was sagst du zu der Liebesrauschung mit Hubert? Ist das nicht ein Dudmäuser, ist so Hals über Kopf zu verloben!“

(Fortsetzung folgt)